

2 Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg: NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen

2.1 Wewelsburg – Räume, Geschichten, Bedeutungen

Annäherungen

Wewelsburg, einer von elf Stadtteilen Bürens, ist ziemlich ruhig gelegen.¹ In der Nachbarschaft befinden sich weitere kleinere Ortschaften sowie der Flughafen Paderborn-Lippstadt, dessen Lichter man nachts von der Jugendherberge aus blinken sieht. Neben dieser gibt es, als einzige weitere Übernachtungsmöglichkeit, noch die »Pension Mühle«, etwas abgelegen, dafür direkt am Flüsschen Alme. Dort sind allerdings laut einem ehemaligen Pförtner der Gedenkstätte »nicht nur die Soßen braun.«² Etwa 2.100 Einwohner:innen zählt der Ort, der sich selbst »Burgdorf« nennt.³ Ist die Wewelsburg also wieder Teil der kollektiven Identität? Über ihre Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus informiert auf der Internetpräsenz des »Burgdorfs Wewelsburg« nur ein einziger Absatz.⁴ Wer mehr wissen möchte, besucht die Erinnerungs- und Gedenkstätte – oder begibt sich, so wie ich, mit

-
- 1 Die folgende Vignette basiert auf meinen Feldnotizen und eigener fotografischer Dokumentation, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert.
 - 2 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. Nichtsahnend habe ich mich anlässlich meiner ersten Forschungsreise nach Wewelsburg in genau dieser Pension einquartiert. Als auffällig und auch ein wenig skurril empfand ich die Tatsache, dass am ersten Morgen im Frühstücksraum ein Stapel Bücher über die Wewelsburg lag (die Wirtin wusste, dass ich vorhatte, die Burg zu besuchen). Direkt obenauf lag ausgerechnet »Himmels Burg« von Stuart Russell und Jost W. Schneider, zu dem bei Schlegelmilch/Raabe zu lesen ist: »Russell und Schneider – beide selbst Protagonisten in der extremen Rechten – erzählen nur einseitig die Geschichte einer von ihnen als heroische Elitetruppe verehrten SS, ohne jemals auf die andere Seite zu blicken: Das Konzentrationslager im Ort, das Schicksal der Opfer und die Toten erwähnen sie nicht [...]«, vgl. Schlegelmilch/Raabe 2015. S. 83f.
 - 3 Siehe Quellenverzeichnis: Burgdorf Wewelsburg, Leben in Wewelsburg, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/leben-in-wewelsburg/> (letzter Abruf: 24.09.2024).
 - 4 Siehe Quellenverzeichnis: Burgdorf Wewelsburg, Geschichte, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 24.09.2024).

der entsprechenden App auf einen zeitgeschichtlichen Rundgang durch den Ort.⁵ An der Gedenkstätte beginnend, komme ich ziemlich bald an »Ottens Hof« vorbei, dem früheren Dorfgemeinschaftshaus der SS. Aktuell steht es leer, demnächst soll seine Versteigerung erfolgen.⁶ Ein paar Straßen weiter weisen an einem Pfahl zwei sehr unterschiedliche Schilder in dieselbe Richtung: zum Mahnmal und zum Tennisplatz. Am Mahnmal angekommen, rufe ich die entsprechenden Kapitel der App auf. Ich erfahre, dass ich in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Torhauses stehe. Auf diesem standen früher SS-Soldaten mit Maschinengewehren, heute ist es ein Mehrfamilienhaus. Insgesamt zeugen nur noch wenige bauliche Spuren vom einstigen KZ-Standort. Ein paar Garagen etwa, die sich heute auf einem privaten Firmengelände befinden und nach wie vor genutzt werden. Der ehemalige Appellplatz ist eine Grünfläche, in deren Mitte sich das Mahnmal befindet. Die Straße daneben heißt Niederhagen. Wie die Gemarkung, und wie das ehemalige Konzentrationslager. Dort befindet sich auch die »Häftlingsküche«, das einzig erhaltene Gebäude auf öffentlichem Grund. Es scheint teilweise von der Feuerwehr genutzt zu werden, einen Seitentrakt baut die Gedenkstätte gerade zum Ausstellungsraum um.⁷ Etwa 500 Meter weiter, man verlässt den Ort und läuft ein Stück in den Wald hinein, befindet sich der frühere Schießstand der SS. Eine große Tafel informiert über den historischen Kontext, die App hält dieselben Informationen bereit. Während ich die Schießbahn ablaufe, höre ich über die App die Geschichte eines Häftlings, der die Bahn mit einer Holzlatte ausmessen musste und dabei immer wieder Bucheckern aufsamelte, weil er so schrecklichen Hunger hatte. Irgendwann sei ein SS-Mann ungeduldig geworden und habe ihm auf die Hand getreten. Daraufhin habe der Häftling gesagt, die erforderliche Länge sei erreicht. Er konnte wohl von Glück sagen, dass der SS-Mann seine Aussage nicht überprüfte, denn spätere Nachforschungen ergaben, dass die Bahn statt 150 Meter nur 130 Meter lang war. Die Geschichte bewegt mich. Und auf einmal fällt mir auf, dass überall um mich herum noch die Bucheckern vom vergangenen Herbst liegen.

-
- 5 Siehe Quellenverzeichnis: Wewelsburg-App, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/gedenkstaette-1933-1945/App/App.php> (letzter Abruf: 24.09.2024).
 - 6 Etwa ein Jahr nach meinem Besuch, im April 2024, wurde »Ottens Hof« von einem Paderborner ersteigert. Der möchte laut Zeitungsbericht »verhindern, dass das Gebäude Neonazis in die Hände fällt«, siehe Quellenverzeichnis: Büttner, Johannes: Ottens Hof hat neuen Eigentümer, in: Westfalen-Blatt, 10.04.2024, URL: <https://www.westfalen-blatt.de/owl/kreis-paderborn/bueren/ottens-hof-neuer-eigentuemer-kersting-zwangsversteigerung-2953760?pid=true&ueg=default> (letzter Abruf: 03.06.2025).
 - 7 Im Juni 2024 wurde der GeDenkOrt Häftlingsküche eröffnet. Die dortige Dauerausstellung erzählt die Geschichte des Konzentrationslagers Niederhagen und seiner Häftlinge und informiert über die verschiedenen Nachnutzungen des Geländes, siehe Quellenverzeichnis: »Am 19. Juni wurde der neue GeDenkOrt eröffnet!«, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/aktuelles/meldungen/2024-06-19-Eroeffnung-GeDenkOrt.php> (letzter Abruf: 03.06.2025).

Abbildung 1: Die ehemalige Schießbahn der SS in der Nähe von Wewelsburg.



Quelle: Julia Gilfert.

Vom Schloss zur ›SS-Schule‹

Im Jahr 1933 suchte Heinrich Himmler, Reichsführer-SS, nach einem geeigneten Schulungsort für seine Soldaten – und entdeckte zusammen mit Richard Walther Darré, dem Leiter des Rasseamtes (später Rasse- und Siedlungshauptamt), das Land Lippe für sich.⁸ Besuche auf dem dort gelegenen Schloss Grevenburg ließen Himmlers Vorstellung einer adäquaten SS-Reichsführerschule konkreter werden, Ausflüge zum Hermannsdenkmal bei Detmold⁹ sowie zu den ebenfalls nahegelegenen Externsteinen¹⁰ festigten sein Bild Westfalen-Lippes »als sächsischem Kernland Germaniens [...], einem vermeintlichen Heimatgebiet der arisch-nordischen Rasse, was

8 Vgl. John-Stucke, Kirsten: Himmlers Pläne und Aktivitäten in Wewelsburg. In: dies./Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreis-museums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 13–42.

9 Vgl. Doyé, Werner Martin: Arminius. In: Schulze, Hagen/Francois, Etienne (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3. München 2001, S. 587–602.

10 Zur Rolle der Externsteine im Nationalsozialismus vgl. Halle, Uta: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«: Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bd. 68, Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe. Bielefeld und Gütersloh 2002. Zur Bedeutung der Externsteine für rechtsextreme Szenen

seiner rassistischen Verehrung und Verklärung alles angeblich ›Germanischem‹ entgegen kam«. ¹¹ Noch im selben Jahr wurde das in der Nähe von Paderborn gelegene Schlösschen Wewelsburg ¹² auf hundert Jahre für je eine symbolische Reichsmark pro Jahr an die NSDAP vermietet und fortan zur ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ um- und ausgebaut; doch von Anfang an stand nicht die Schulung selbst im Mittelpunkt des Interesses, sondern das Schaffen eines im wahren Wortsinne *exklusiven* Raumes, der einzig den Elitesoldaten der SS als Versammlungsort zur Verfügung stehen sollte. ¹³ Neben dem ersten Schulungsleiter Manfred von Knobelsdorff und seinem Mitarbeiterstab wirkten auch der SS-Archäologe Wilhelm Jordan sowie der völkische Esoteriker Karl Maria Wiligut, genannt Weisthor, an der Wewelsburg. ¹⁴ Himmlers Hauptinteresse – und dies teilte er mit dem für den Umbau beauftragten Architekten Hermann Bartels – galt zuvorderst dem Gedanken, Schloss Wewelsburg zu einem Raum der Traditionen und Rituale zu machen (weswegen er beispielsweise ›Burgmädchen‹ als offizielle Bezeichnung für Dienstmädchen einführte, von Knobelsdorff zum ›Burghauptmann‹ und Schloss Wewelsburg zur ›Wewelsburg‹ machte). ¹⁵ Eine weitere Strategie Himmlers, den exklusiven Charakter seiner ›Burg‹ zu unterstreichen, bestand darin, ab 1935 ihre Besichtigung zu verbieten – ab 1939 waren sogar Publikationen über Schloss Wewelsburg und das SS-Bauprojekt untersagt. ¹⁶ Fortan war »lediglich dem SS-Gruppenführerkorps als neuer Herrschaftselite des Reiches der Besuch gestattet [...], als etwas Besonderes zur Stärkung ihres Korpsgeistes und ihres Selbstbewusstseins«. ¹⁷ Auch auf architektonischer Ebene sollte aus dem kleinen Renaissanceschlösschen eine trutzige Burg werden. So ließ Hermann Bartels den eigentlichen Außenputz abschlagen, um die vermeintliche Burg mittelalterlicher aussehen zu lassen. ¹⁸ Ebenso inszeniert (weil nachträglich hinzugefügt) ist die Bruchsteinverkleidung der Zufahrtsbrücke, die in Wirklich-

vgl. Banghard, Karl: »Germanische« Erinnerungsorte. Geahnte Ahnen. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 61–77.

11 John-Stucke 2015. S. 15.

12 Bei der Wewelsburg handelte es sich ursprünglich um ein Renaissanceschloss, das im frühen 17. Jahrhundert auf Geheiß des Paderborner Fürstbischofs Dietrich von Fürstenberg auf dem Areal einer mittelalterlichen Vorgängeranlage errichtet worden war. Im Rahmen von Säkularisierungsprozessen ging es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in preußischen Besitz über, 1925 wurde es vom damaligen Kreis Büren übernommen, der ein Heimatmuseum und eine Jugendherberge in den Räumlichkeiten einrichtete, vgl. ebd.

13 Vgl. ebd. Dass der Schulungsbetrieb letztlich nur eine untergeordnete Rolle spielen würde, ist bereits an den frühen Umbauplänen erkennbar, die weder Schulungsräume noch Schlafräume für die SS-Mitglieder erkennen lassen.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Ebd. S. 27.

18 Vgl. ebd.

keit aus Beton gefertigt ist; an ihr wurde ein nach mittelalterlichem Vorbild gestalteter Brückenkopf angebracht, und selbst der Burggraben wurde erst in den 1930er Jahren ausgehoben, um die Architektur imposanter wirken zu lassen.¹⁹ Hatten Darré und Himmler zu Beginn noch nahezu gleich viel Einfluss auf die Entwicklung der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹, schrumpfte Darrés Handlungsspielraum in gleichem Maße wie Himmlers Macht wuchs. Und auch die Pläne zum Um- und Ausbau von Schloss Wewelsburg wurden immer umfassender.²⁰ Bereits 1935 hatte Himmler die organisatorische Verantwortung vom Rasse- und Siedlungshauptamt auf seinen eigenen Stab übertragen, 1936 folgte die finanzielle Ablösung von der NSDAP: Himmler gründete mit SS-Verwaltungsführer Oswald Pohl und einigen weiteren SS-Führern in München die *Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler e.V.*, die fortan Bauträgerin des Projekts ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ sein würde.²¹ In seinen Reden bekräftigte Himmler immer wieder seine Vision eines »charismatisch und rituell aufgeladenen Treffpunkts«²² für SS-Führer, sprach von jährlichen Gruppenführertreffen und auch davon, dass die SS-Totenkopfringe, die einige verdiente SS-Führer von ihm verliehen bekamen, nach deren Tod in der Wewelsburg aufbewahrt werden sollten (doch weder das eine noch das andere Vorhaben ist belegt). Ab 1939 unterstrich das bereits erwähnte Publikationsverbot über die Vorgänge auf Schloss Wewelsburg den Machtanspruch Himmlers.

Mit Kriegsbeginn wurden die Baupläne vom Schloss auf das gesamte Dorf ausgedehnt, und infolge eines Führererlasses erhielt Himmler im Juni 1940 endgültig die gesamte Planungshoheit über Schloss und Dorf Wewelsburg.²³ Den Anfang der geplanten Expansion hatte bereits 1938 der Nordturm von Schloss Wewelsburg gemacht, der im 19. Jahrhundert infolge eines Blitzschlags ausgebrannt und seither nicht mehr genutzt worden war. Auch hier erfolgte der Umbau der Räumlichkeiten unter Einsatz moderner Baumaterialien, die dann aber von Bruchsteinen verdeckt wurden, um das Gesamtbild möglichst altertümlich wirken zu lassen. Die Arbeiter, die bis dato über den Reichsarbeitsdienst (RAD) für den Um- und Ausbau des Schlosses zur Verfügung gestanden hatten, wurden nun aber zum Bau des Westwalls eingesetzt, sodass man kurzerhand ein Konzentrationslager errichten ließ, um das Wewelsburg-Projekt weiterhin realisieren zu können. Unter unmenschlichen Bedingungen ließ man die Häftlinge des KZ Niederhagen schwere Arbeit verrichten: Um die im Keller des Nordturms gelegene Zisterne zu einer Kuppelhalle

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Moors, Markus: Das »Reichshaus der SS-Gruppenführer«. Himmlers Pläne und Absichten in Wewelsburg. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 161–179.

21 Vgl. John-Stucke 2015.

22 Moors 2009, S. 172.

23 Für die folgenden Ausführungen vgl. John-Stucke 2015.

umzubauen, mussten sie beispielsweise 4,40 Meter Felsen abtragen. Der mit einer Rundkuppeldecke ausgestattete, auch ›Gruft‹ oder ›Krypta‹ genannte Raum misst eine Höhe von 9,50 Metern. Am höchsten Punkt der Kuppel ist ein Steinrelief in Form eines Hakenkreuzes angebracht, welches architektonisch mit einer großen runden Vertiefung in der Mitte des dunklen Kalksteinbodens korrespondiert. Dass in diese Vertiefung zwei wie Gasrohre anmutende Metallröhren münden, legt die Vermutung nahe, dass dort womöglich eine Gasflamme entzündet werden sollte (gesichert ist diese nur mündlich überlieferte Information jedoch nicht). Rundherum wurden zwölf Steinpodeste gebaut, deren ursprünglich geplanter Nutzen ebenso unklar ist; fünf Fensteröffnungen lassen Tageslicht durch die meterdicke Kuppel fallen.

Der direkt darüber befindliche Raum wurde zu einer imposanten Säulenhalle ausgebaut, deren historisch verbürgte Bezeichnung ›Obergruppenführersaal‹ eine repräsentative Nutzung nahelegt. Zwölf durch Rundbogenarkaden miteinander verbundene Säulen aus Grünsandstein gliedern den kreisförmigen Raum, sein zentrales Element ist das zwölfspeichige Sonnenrad aus dunkelgrünem Stein, das aus spiegelverkehrten Sigrunen besteht und in der Mitte (und somit direkt über dem Hakenkreuzrelief in der Kuppeldecke der darunter befindlichen ›Gruft‹) in den Boden eingelassen wurde.²⁴ Zwar fand 1938 und 1941 je ein Treffen hochrangiger SS-Führer in der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ statt – allerdings weder in der ›Gruft‹ noch im ›Obergruppenführersaal‹, da beide Räume sich zu dieser Zeit noch im Bau befanden.²⁵

Auch der Umbau der Umgebung von Schloss Wewelsburg wurde bereits vor Kriegsbeginn in Angriff genommen. Der früheste erhaltene Bauplan aus dem Jahr 1940 sieht die Überbauung des gesamten Dorfes vor, die Bevölkerung sollte kurzerhand umgesiedelt werden.²⁶ Zwischen 1935 und 1937 entstand aus dem in unmittelbarer Nähe zu Schloss Wewelsburg befindlichen, 300 Jahre alten ›Ottens

24 Diese spezielle Motivik geht vermutlich auf Zierscheiben der Merowingerzeit (5.-8. Jahrhundert) zurück, vgl. Siepe, Daniela: Der Mythos der »Schwarzen Sonne«. In: Brebeck, Wulff E./ Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkort und Kultorten, Bd. 7, Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg. München 2008, S. 93–118. Es ist belegt, dass dies einigen nationalsozialistischen Wissenschaftlern, insbesondere dem SS-Archäologen Wilhelm Jordan, bekannt war, vgl. John-Stucke 2015.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. Brebeck, Wulff E. u.a. (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011. Zur Veranschaulichung vgl. insbesondere die verschiedenen Pläne und Modelle auf den Seiten 266ff. Interessant in puncto Verdrängung der Bevölkerung sind die Parallelen zur Erschließung des Obersalzbergs durch die Nationalsozialist:innen, vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

Hof« das erste (und bis heute erhaltene) Dorfgemeinschaftshaus, dessen »tiefergehende, rassistische Dimension der Exklusivität« darin bestand, »dass Juden und anderen Menschen, die von den Nationalsozialisten als ›Gemeinschaftsfremde‹ gebrandmarkt wurden«, keinen Zutritt hatten.²⁷ Die überwiegende Mehrheit der Dorfbewohner:innen hingegen erlebte »einen unaufhörlichen Reigen öffentlich gefeierter nationalsozialistischer Feste, Mythen und Symbole«, deren eigentliches Ziel es war, Ressentiments seitens der Bevölkerung abzubauen.²⁸ Es lässt sich abschließend festhalten, dass die Einbeziehung des Dorfes Wewelsburg in das Projekt ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ aus räumlicher Perspektive mit zwei machtvollen (und nur scheinbar gegensätzlichen) Bewegungen beschrieben werden kann, nämlich Expansion und Abgrenzung. Abgrenzung, weil durch das Schaffen neuer Räume wie des Dorfgemeinschaftshauses ›Unbefugte‹ noch effektiver von der eigentlichen ›Burg‹ ferngehalten werden konnten; und Expansion, weil der ideologische Einflussbereich auch dadurch vergrößert wurde, dass Teile des Dorfes zerstört, umgebaut und umgenutzt wurden.²⁹ Die dynamische Verschränkung von Raum, Macht und Körpern, die die gesamte vorliegende Arbeit durchziehen wird, sie nimmt bereits hier ihren Anfang.

Der Aufbau des Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg führte sowohl jene Verschränkung von Raum, Macht und Körpern als auch den Zusammenhang zwischen Expansion und Abgrenzung noch einen Schritt weiter. Denn mit dem Lager und der Präsenz der Häftlinge entstand eine ganz neue, noch intensivere Form der Überlappung zwischen SS und Bevölkerung, von der sich die Dorfbewohner:innen mehr oder weniger erfolgreich abzugrenzen versuchten. Das Konzentrationslager wurde 1939, zunächst als einfaches Zeltlager, von sogenannten BV-Häftlingen (als »Berufsverbrecher« klassifizierte Gefangene) errichtet, die auch beim Ausbau von Schloss Wewelsburg eingesetzt waren.³⁰ Ein Fluchtversuch zweier Häftlinge,

27 Vgl. ebd. Hier S. 208.

28 Ebd. S. 205. Davon, dass die Versuche der SS, sich die Bewohner:innen des Dorfes Wewelsburg »gefügt« zu machen, nicht immer erfolgreich waren, zeugen unter anderem 25 Interviews, die zwischen 1976 und 2007 von Mitarbeiter:innen des Kreismuseums Wewelsburg mit damaligen Wewelsburger:innen geführt wurden und mit denen sich die Historikerin Dana Schlegelmilch intensiv auseinandergesetzt hat, vgl. Schlegelmilch, Dana: Mittendrin – oder nur dabei? Wewelsburger Blicke auf die SS-Zeit im Dorf. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 395–413.

29 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

30 Interessant sind an dieser Stelle die Parallelen zur zeitgleich entstandenen Gedenkstätte Sachsenhain in Verden. Dort soll Karl der Große während der Sachsenkriege eine Massenerschlagung veranlasst haben, das sogenannte »Blutbad von Verden«, was später zur Verklärung seines Gegners Widukind beitrug. Aus diesem Grund ließen die Nationalsozialist:innen 1934/35 eine riesige Denkmalanlage bauen, die zur Sommersonnenwende 1935 – in Anwesenheit Heinrich Himmlers und Richard Walter Darrés – eingeweiht wurde; auch in Verden

der vom zuständigen Kommandoführer äußerst brutal verfolgt wurde, verstörte die Wewelsburger Bevölkerung jedoch nachhaltig, sodass Heinrich Himmler persönlich anordnete, das »BV-Kommando« gegen ein Kommando aus »Ernstens Bibelforschern«, also Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas, auszutauschen, da diese dafür bekannt waren, aus Glaubensgründen keine Fluchtversuche zu unternehmen.³¹ Mit dem Bauprojekt wuchs die Anzahl an benötigter Arbeitskraft, sodass die mittlerweile rund 220 Häftlinge im Jahr 1940 am Ortsrand von Wewelsburg ein Konzentrationslager aufbauen mussten; noch im selben Jahr kamen weitere 280 Häftlinge anderer Kategorisierungen hinzu, darunter politische Häftlinge, sogenannte »Asoziale« und als homosexuell markierte Häftlinge.³² Wurde das Lager zu Beginn des Jahres 1941 noch zum Außenlager des KZ Sachsenhausen erklärt, wandelte man es im September desselben Jahres bereits in ein Hauptlager mit Namen Niederhagen/Wewelsburg um.³³ Ab 1942 stieg sowohl die Zahl der Häftlinge als auch deren Todesrate rapide an, weil sich durch Reduktion der Nahrungsrationen vonseiten der SS die Versorgung im Lager dramatisch verschlechterte; insgesamt starb von den rund 3.900 Häftlingen, die sich zwischen 1939 und 1945 in Niederhagen/Wewelsburg befanden, fast ein Drittel an Hunger, Krankheiten oder den Folgen von Misshandlungen durch die SS.³⁴ Außerdem wurde das Konzentrationslager von April 1942 bis März 1943 auch als Ort für Hinrichtungen durch die Gestapoleitstellen in Westfalen/Lippe genutzt.³⁵ 1943 wurde aufgrund der drohenden Niederlage vor Stalingrad ein reichsweiter Baustopp für alle Projekte verhängt, die nicht kriegswichtig waren – also auch für den Ausbau der »SS-Schule Haus Wewelsburg«. Im Zuge dessen wurde das vollkommen überfüllte Lager geräumt und die meisten Häftlinge nach Buchenwald, Ravensbrück und Dachau verlegt. Bis zur Befreiung durch

wurde ein Konzentrationslager, in diesem Fall als Außenlager des KZ Neuengamme, aufgebaut, dessen Insassen den Bau des Sachsenhains realisieren mussten, vgl. Banghard 2015. Auch die Nachkriegsgeschichte des Sachsenhains sowie die heutige Rezeption durch die extreme Rechte lässt frappierende Parallelen zur Wewelsburg erkennen, auf die an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden kann, vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

31 Vgl. John-Stucke, Kirsten: Die Zeugen Jehovas im Konzentrationslager in Wewelsburg und ihre Geheimdruckerei. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 337–354.

32 Vgl. ebd.

33 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011. Die Gründe waren rein wirtschaftlicher Natur: Man wollte die finanzielle Lage der *Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler e.V.* verbessern, die bis dahin für den Unterhalt verantwortlich gewesen war und das Lager nun kurzerhand an das Deutsche Reich verkaufte.

34 Vgl. John-Stucke 2009.

35 Vgl. ebd. Für 56 Personen ist der Tod durch den Strang oder durch Erschießung am SS-Schießstand nachgewiesen.

die Alliierten am 2. April 1945 blieb jedoch noch ein dem KZ Buchenwald unterstelltes Restkommando in Wewelsburg.³⁶

Über Infrastrukturen wie das Dorfgemeinschaftshaus und das Konzentrationslager Niederhagen ergab sich, so die Historikerin und heutige Leiterin der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, Kirsten John-Stucke, »ein Spannungsbogen über das Täter-Opfer-Verhältnis von SS und KZ-Häftlingen hinaus zur Wewelsburger Dorfbevölkerung«.³⁷ Wenngleich die SS stets versuchte, das Geschehen im Konzentrationslager vor der Wewelsburger Bevölkerung zu verbergen oder wenigstens zu verharmlosen, wurden die Bewohner:innen des Ortes vielfach zu Zeug:innen der Verbrechen. Die Arbeitskommandos waren schließlich über das gesamte Dorf verteilt, sodass täglich Häftlingskolonnen auf den Straßen sichtbar waren.³⁸ »Der immer weiter vorangetriebene Ausbau des Lagers [...] bedeutete für die Bevölkerung die tägliche Konfrontation mit brutaler Gewalt und Mord«, schreibt die Historikerin Dana Schlegelmilch.³⁹ Neben dem eigentlichen Lageraufbau und dem Ausbau von Schloss Wewelsburg waren auch Häftlinge im Steinbruch unterhalb des Schlosses und beim Straßenbau eingesetzt, andere mussten für den Architekten Hermann Bartels eine luxuriöse Villa bauen.⁴⁰ Die Bevölkerung fand mit der alltäglichen Präsenz der Häftlinge unterschiedliche Formen des Umgangs, die von der Verdrängung bis zur Gewöhnung reichten. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Angehörigen der SS wiederum kann am ehesten als kontrovers beschrieben werden. Mit dem Zuzug der SS-Soldaten und ihrer Familien prallten äußerst gegensätzliche Lebenswelten aufeinander. Das ländlich-bäuerlich und vor allem zutiefst katholisch geprägte Wewelsburg sah sich mit als modern und bisweilen arrogant beschriebenen Zeitgenossen konfrontiert, die noch dazu gänzlich andere Werte vertraten. Doch schon bald engagierte sich die SS für die örtlichen Vereine und Organisationen, richtete Veranstaltungen wie etwa Kinoabende aus. Die Wewelsburger:innen schienen sich regelrecht an ihre Präsenz und ihre Eingriffe ins Alltagsleben zu gewöhnen – die kurz nach Kriegsbeginn immer konkreter werdenden Umsiedlungspläne jedenfalls versetzten Bewohner:innen des Dorfes – aus heutiger Sicht – überraschend wenig in Aufruhr.

36 Vgl. ebd.

37 John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg 1933–1945, Kult- und Terrorstätte der SS. Neukonzeption der zeitgeschichtlichen Ausstellung – Entwicklung und Perspektiven. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 195–207. Hier S. 197f.

38 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011. Ganz ähnlich verhielt es sich rund um das KZ Sachsenhausen, vgl. Kapitel 3.1.

39 Schlegelmilch 2009. S. 407.

40 Für die folgenden Ausführungen vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

Noch bevor amerikanische Truppen am 2. April 1945 in Wewelsburg einmarschierten, ordnete Himmler am 31. März die Sprengung der Wewelsburg an. Diese misslang zwar, das durch die Detonation entstandene Feuer beschädigte das Gebäude jedoch stark; bald darauf plünderte die lokale Bevölkerung die Burg, bevor das Feuer am 1. April aus ungeklärter Ursache wieder entfachte und das Gebäude vollständig ausbrennen ließ.⁴¹

Erzwungene Scham, verleugnete Schuld

Das Deutsche Reich und die angrenzenden besetzten Regionen hatten sich insbesondere in den letzten Kriegsjahren, so beschreibt es der Historiker Jens-Christian Wagner treffend, »in dichte KZ-Landschaften verwandelt, die von Inseln ›zivilen‹ Lebens durchsetzt waren«. ⁴² Wewelsburg war ein Teil dieser ›Landschaften‹. Während es 1939 in Deutschland und Österreich sechs Konzentrationslager (Hauptlager) gegeben hatte, waren es 1942 bereits 18 (in Deutschland und den besetzten Gebieten) – und im Januar 1945 weit über 700 Lager (Haupt- und Außenlager zusammen) gewesen. ⁴³ »Die Zahlen machen deutlich«, so Wagner, »wie sehr sich das KZ-System in der zweiten Kriegshälfte in die deutsche Gesellschaft hineinschob«. ⁴⁴ Nach dem Ende des Krieges versuchte (nicht nur) die Wewelsburger Bevölkerung, all das Geschehene von sich wegzuschieben. Das Leid, das ihnen durch die geplante Umsiedlung des Dorfes in Kriegszeiten selbst gedroht hatte, diente ihnen nun als gemeinsame Erzählung. ⁴⁵ Wie sollte man schließlich Schuld oder gar Scham empfinden, wenn man doch selbst um ein Haar zum Opfer geworden wäre? Doch genau das war es, was die US-amerikanische Besatzung im Sinn hatte: die lokale Bevölkerung mit dem – wenn nicht von ihr verursachen, so zumindest von ihr gebilligten – Leid zu konfrontieren. Wenige Wochen vor Kriegsende nämlich hatten SS-Soldaten und Gestapo-Angehörige 15 Zwangsarbeiter an einem Schießstand unweit von Wewelsburg erschossen und ihre Leichen vor Ort verscharrt. Als die Amerikaner dies im

41 Vgl. John-Stucke 2015.

42 Wagner, Jens-Christian: Konzentrationslager und Region. Die Lager und ihr gesellschaftliches Umfeld am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 317–336. S. 318.

43 Vgl. ebd.

44 Ebd. S. 319.

45 Für die folgenden Ausführungen vgl. Nickel, Oliver: Hingerichtet und verscharrt. Das »Sühnebegräbnis« am 4. Mai 1945 in Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): Wewelsburg und das KZ Niederhagen. Gelände, Nachnutzung und Gedenken, Bd. 13, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2023, S. 30–49; Brebeck, Wulff E.: Entstehung und Beseitigung von Mahnzeichen in Wewelsburg seit 1945. Zur konflikthafter Geschichte des öffentlichen Gedenkens an die KZ-Opfer. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 470–487.

Mai 1945 erfuhren, zwangen sie einige Wewelsburger Männer, die Leichen vor den Augen der übrigen Dorfbewohner:innen zu exhumieren und anschließend auf dem Wewelsburger Friedhof zu beerdigen – der katholische Gemeindepfarrer wurde zu einer Predigt gezwungen. Mit diesem als »Sühnebegräbnis«⁴⁶ in die Lokalgeschichte eingegangenen Akt wollte man Scham erzwingen – und erreichte letztlich das genaue Gegenteil:

»Es festigte sich die Imagination einer Opferrolle, die neben vielen anderen Erfahrungen besonders auf die ab 1941 geplante Aussiedlung des gesamten Dorfes zurückgriff. [...] Immer wieder wurde dieses Empfinden auch speziell als Argument gegen ein Gedenkzeichen an die KZ-Opfer eingesetzt.«⁴⁷

Dennoch, und das mag überraschen, befand sich in Wewelsburg mit dem Gemäldezyklus von Josef Glahé zumindest zeitweise das früheste Mahnmal außerhalb eines Friedhofs, das an die Gräueltaten des Nationalsozialismus erinnerte.⁴⁸ Noch dazu wurde dieses Mahnmal auf bürgerschaftliches Engagement hin in der »Gruft« im Nordturm der Wewelsburg platziert – allerdings kam die Initiative nicht aus Wewelsburg selbst. Der ehemalige Bürener Landrat Aloys Vogels, der die Wewelsburg 1925 erworben hatte, war mittlerweile Ministerialdirigent in Düsseldorf. Sein Anliegen: Schloss Wewelsburg solle »der Jugend eine Herberge und eine politische Schulungsstätte in echt demokratischem Sinne« sein und »als Nazimahnmal für ganz Nordrhein-Westfalen hergerichtet« werden.⁴⁹ Der *Verein zur Erhaltung der Wewelsburg* – er bestand bereits in der Weimarer Republik und wurde im Juni 1949 wiedergegründet⁵⁰ – erteilte dem gebürtigen Bürener Künstler Josef »Jo« Glahé den Auftrag,

46 Ein ähnliches Geschehen ist in der frühen Nachkriegszeit für den ehemaligen KZ-Standort Flossenbürg belegt, auch hier wird der Begriff des Sühnebegräbnisses genutzt, vgl. Saalmann, Timo: Nationales und transnationales Erinnern an das Lagersystem Flossenbürg. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 326–337; Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. Göttingen 2009. In Wewelsburg war mutmaßlich jener Dorfpfarrer, der die Bezeichnung »Sühnebegräbnis« in Umlauf brachte; dafür, dass die US-Militärregierung diesen Begriff genutzt hat, gibt es bislang jedenfalls keine Belege, vgl. Nickel 2023.

47 Brebeck 2009. S. 472.

48 Vgl. ebd. Ausführlich und aus theologisch-historischer Perspektive befasst sich überdies die Dissertation von Stephanie Lerke mit dem Glahé-Zyklus, vgl. Lerke, Stephanie: (Un-)Erwünschte Erinnerung: das Wewelsburger Mahnmal von Josef Glahé. Wiesbaden 2024.

49 Protokoll der Sitzung des Vereins zur Erhaltung der Wewelsburg vom 29.6.1949, KMW, Signatur 18/3/1, zitiert nach Brebeck 2009. S. 473.

50 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

die Verbrechen der NS-Zeit auf mehreren großformatigen Schaubildern künstlerisch darzustellen; im Rahmen der Wiedereröffnung von Kreisheimatmuseum und Jugendherberge wurden diese 1950 der Öffentlichkeit übergeben.⁵¹ Sie erfuhren allerdings in den darauffolgenden Jahren kaum Beachtung und drohten gar im feuchten Klima der ›Gruft‹ zu verrotten – 1973 wurden sie schließlich abgehängt.⁵² Man hatte also doch keinen Raum zum Gedenken, zumindest keinen geeigneten. Dass nach einem solchen Raum, zumindest in den ersten Nachkriegsjahren, auch gar nicht aktiv gesucht wurde, zeigt ein weiteres Beispiel: 1953 wurde in der Nähe des vier Kilometer von Wewelsburg entfernten Ortes Böddecken ein Soldatenfriedhof eingeweiht, einige Jahre später erweiterte man zudem das Wewelsburger Kriegerdenkmal. Als 1965 jedoch im Hof der Wewelsburg eine Gedenktafel für die Opfer des »K.Z. Lager[s] Wewelsburg« aufgehängt wurde – initiiert von Erich Nikolaizig, einem ehemaligen Häftling – war dies der Beginn einer erneuten (auch räumlichen) Abgrenzung von den nationalsozialistischen Verbrechen. Die gemeinsame Erzählung von der drohenden Umsiedlung in der NS-Zeit wurde dabei von einer ›neuen‹ Befürchtung abgelöst: Nun hatten die Wewelsburger:innen Angst davor, dass man ihrer Heimat ein Konzentrationslager ›einschreiben‹ würde – eines, das nach Auffassung der Bevölkerung nie *in*, sondern höchstens *bei* Wewelsburg, nämlich in Niederhagen gewesen ist.⁵³ Folglich wurde die Tafel wieder entfernt, und zwar 1973 – im selben Jahr, in dem man auch den Glahé-Zyklus abhängte. Der Historiker und ehemalige Leiter der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, Wulff E. Brebeck, fasst treffend zusammen:

»Mit der terminologischen Vergrößerung der Distanz zum KZ, das nur 800 m Luftlinie von dem Schloss entfernt in der Gemarkung Niederhagen lag, und der gleichzeitigen Entfernung der Gedenktafel aus dem Hof und des Mahnmalzyklus aus der ›Gruft‹ schien die Wewelsburg nun endgültig von allen Erinnerungszeichen an ihre Rolle im Nationalsozialismus gereinigt zu sein.«⁵⁴

51 Vgl. Brebeck 2009.

52 Vgl. ebd. Man lagerte die Gemälde zunächst in einem Abstellraum – eine Behandlung, die ihnen ebenso zusetzte. Als 1982 Gedenkstätte und Museum gegründet wurden, überführte man sie ins Museumsmagazin, zwischen 1995 und 2007 konnten sie schließlich restauriert werden. Die Originale sind heute in einem Raum der Gedenkstätte ausgestellt. In der ›Gruft‹ wiederum sind Reproduktionen zu sehen, vgl. Lerke, Stephanie: Kunstvoll mahnende Momentaufnahmen. Der Glahé-Zyklus als frühes Mahnmal der Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): Neueste Forschungen zum KZ Niederhagen, Bd. 13, Schriftenreihe des Kreis-museums Wewelsburg. Paderborn 2023, S. 98–127.

53 Vgl. Brebeck 2009.

54 Ebd. S. 476.

Konkurrierende Geschichten und (k)ein Raum zum Gedenken

Was das (unbefriedigende) Ende eines Aushandlungsprozesses zu sein scheint, war erst dessen Anfang. Und es war auch der Beginn eines erbitterten Streits darüber, welche Geschichten welche (öffentlichen) Räume besetzen durften. Der bürokratische Akt einer kommunalen Neugliederung sollte es sein, der Schloss Wewelsburg wieder ins Licht der Öffentlichkeit rückte: 1975 wurde der Ort Teil des Kreises Paderborn – und noch im selben Jahr forderte der Paderborner Kreisverband der DKP die Wiederanbringung der Gedenktafel.⁵⁵ Die SPD-Fraktion forderte im Kreistag sogar die Errichtung eines Mahnmals, was aber zunächst abgelehnt wurde – erst der zweite Antrag hatte Erfolg.⁵⁶ Da sich jedoch der entsprechende Arbeitskreis nicht auf einen Standort einigen konnte, empfahl er dem Kreistag die Einrichtung einer Dauerausstellung mit Forschungsauftrag, die die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 dokumentierten sollte – eine Lösung, die den Wewelsburger:innen ob ihrer Nüchternheit zumindest halbwegs akzeptabel erschien, erlaubte sie ihnen doch die Fortführung ihrer emotionalen Distanzierung von der Vergangenheit.⁵⁷ Zwei Jahre später begann die »Zeit der Kompromisse«⁵⁸: Einerseits wurde auf eine überraschende Initiative der CDU-Fraktion im Kreistag nun doch ein Mahnmal errichtet. »[E]in typischer Ausdruck des zeitbedingt Konsensfähigen«, kommentiert Brebeck, »aber auch ein Mahnmal, das – genau betrachtet – so eigentlich niemand wirklich wollte«.⁵⁹ Denn platziert wurde es ausgerechnet auf dem Soldatenfriedhof bei Böddenken. Andererseits beschloss der Kreistag im selben Jahr die Errichtung besagter Dokumentationsstelle, und 1982 schließlich öffnete die Dauerausstellung »Wewelsburg 1933 bis 1945 – Kult- und Terrorstätte« als neue Abteilung des Kreismuseums ihre Türen. Im ehemaligen SS-Wachgebäude auf dem Vorplatz des Schlosses eingerichtet, wachte sie nun buchstäblich als »Ort der Mahnung, des Gedenkens und der Information«⁶⁰ über Schloss Wewelsburg und seine Besucher:innen. Doch ihre Funktion ging weit über das Wachen und Mahnen hinaus. Anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens konnte man in der Frankfurter Rundschau lesen, dass es sich bei der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg um eine Dokumentation handle,

55 Vgl. ebd.

56 Vgl. ebd.

57 So fasste etwa der in Wewelsburg geborene Historiker Wilhelm Segin in einem Leserbrief die Notwendigkeit dieser Distanzierung mit den folgenden Worten zusammen: »Das Dorf hat ein Recht auf normales Leben. [Es soll nicht] befürchten müssen, dass sein ehrlicher Name durch den Zusatz ›KZ‹ für alle Zukunft geschändet wird«, vgl. Leserbrief im Westfälischen Volksblatt vom 23.11.1976, zitiert nach Brebeck 2009, S. 478.

58 Ebd. S. 480.

59 Ebd. S. 481.

60 Ebd.

»die zu einer neuen Generation von Gedenkstätten gehört, die nicht nur schweigen- des Gedenken und Kranzniederlegungen gestattet«. ⁶¹ Dass diese »neue Generation von Gedenkstätten« offenbar den Nerv der Zeit traf, sah der Redakteur nicht zuletzt in den Besucher:innenzahlen belegt: »Über 200 000 interessierte Besucher kamen, Notwendigkeit der Einrichtung damit belegt«, lautete die pragmatische Überschrift des Zeitungsartikels. ⁶²

Die Bevölkerung war von Anfang an mit in die Konzeption von Gedenkstätte und Museum Wewelsburg einbezogen worden (man hatte sie etwa um Fotografien, Dokumente oder Auskünfte gebeten), wodurch auch ihre Perspektiven Teil der Ausstellung werden konnten. ⁶³ »Wo solange [sic!] nicht oder nur verdeckt über diese Themen gesprochen werden konnte, existierte jetzt ein Ort intensiver Auseinandersetzung mit der nunmehr auch als eigene Geschichte akzeptierten NS-Vergangenheit«, resümiert Brebeck. ⁶⁴ Doch auch in den 1980er Jahren konkurrierten in Wewelsburg Deutungen von Vergangenheit miteinander, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. So hielten im März 1988 einige Mitglieder der Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) im ehemaligen SS-Dorfgemeinschaftshaus »Ottens Hof« ein »Gautreffen« ab, welches mit dem Singen nationalsozialistischer Lieder einherging und, in Konsequenz dessen, vom Bielefelder SEK beendet wurde. ⁶⁵ Im selben Jahr geschah es aber auch, dass ein in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg tätiger Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V. ein Workcamp initiierte, bei dem Teilnehmer:innen aus zehn Ländern zusammenkamen, um den ehemaligen SS-Schießstand von Müll zu befreien. Die Jugendlichen forderten, »den bisher verwahrlosten Ort willkürlicher Erschießungen [...] in seinem Bestand zu sichern und durch eine Hinweistafel für Besucher zu erschließen«. ⁶⁶ Der Kreiskulturausschuss unterstützte das Vorhaben, die regionale Presse wurde auf die Initiative aufmerksam, und wenig später geriet auch das ehemalige Lagergelände wieder in den Blick der Öffentlichkeit. Bei vielen Wewelsburger:innen

61 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Über 200 000 interessierte Besucher kamen, Notwendigkeit der Einrichtung damit belegt, in: Frankfurter Rundschau, 04.04.1987, S. 19. URL: <https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedenkstaettenRundbrief9-19.pdf> (letzter Abruf: 20.01.2026).

62 Ebd.

63 Vgl. Brebeck 2009.

64 Ebd. S. 482.

65 Vgl. Siepe, Daniela: Die Rolle der Wewelsburg in der phantastischen Literatur, in Esoterik und Rechtsextremismus nach 1945. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 488–510.

66 Brebeck 2009. S. 483. Die geforderte Informationstafel wurde allerdings erst fast 20 Jahre später, nämlich 2007, im Rahmen des EU-Projekts »Erinnerung begreifen und bewahren – Der ehemalige SS-Schießstand in Wewelsburg als Gedenk- und Lernort« aufgestellt, vgl. Nickel 2023.

machte sich Unbehagen breit – schon wieder »rückte« ihnen die NS-Zeit »vor die Haustüre«. ⁶⁷ Im September 1989 gründete sich sogar eine »Bürgerinitiative gegen eine Ausweitung der Aktivitäten zur Erhaltung und Vermittlung der Überreste des KZ«. ⁶⁸ Einige Bürgerversammlungen später kam es dann, wieder einmal, zu einem Kompromiss: 1991 säte man auf dem nicht bebauten Teil des ehemaligen Appellplatzes Rasen und verlegte Pflastersteine, die die Umrisse der historischen Gebäude andeuten sollten. »Der Platz wurde somit für Eingeweihte kenntlich, war in seiner Bedeutung für nicht Informierte aber nicht zu entschlüsseln«, konstatiert Brebeck folgerichtig, denn:

»Jedes Hinweiszeichen wurde ausdrücklich ausgeschlossen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kreismuseums Wewelsburg wurden vom Kreis Paderborn verpflichtet, von sich aus keine Versuche zu einer Änderung dieses Zustandes zu unternehmen.« ⁶⁹

Es dürfte wenig überraschen, dass nicht alle Parteien mit dieser Lösung zufrieden waren, allen voran die Überlebenden des Konzentrationslagers Niederhagen, zu denen sich Mitte der 1990er Jahre eine neue Generation Wewelsburger:innen gesellen sollte: Schon bald nach der Gedenkfeier, die anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung am 2. April 1995 erstmals am ehemaligen Appellplatz stattgefunden hatte, gründeten zehn Jugendliche eine Arbeitsgruppe – und am 2. April 1998 fand tatsächlich erneut eine Gedenkfeier am ehemaligen Appellplatz statt, zu der auch einige Überlebende anreisten. ⁷⁰ Es wurden 1.285 Tulpen niedergelegt, für jeden toten Häftling eine, der örtliche Musikverein spielte das Lagerlied des KZ Niederhagen; am darauffolgenden Tag erklärte der Bürgermeister sich mit der Errichtung eines dauerhaften Mahnmals einverstanden, das bereits zwei Jahre später, am 2. April 2000, eingeweiht werden konnte. ⁷¹ Das von Kunststudent:innen der Universität Paderborn entworfene Dreieck greift eine Idee der Arbeitsgruppe auf. Gefertigt ist es aus dem

67 Brebeck 2009. S. 484. Brebeck bezieht sich hier auf Leserbriefe von Wewelsburger Bürger:innen in der Neuen Westfälischen (21.03.1989) und im Westfälischen Volksblatt (16.06.1989).

68 Ebd.

69 Ebd. Dass die Stimmung im Ort die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte nicht unberührt ließ, wurde auch im Interview mit der heutigen Leiterin, Kirsten John-Stucke, deutlich, die über ihre Anfangszeit in Wewelsburg sagt: »[...] weil es eben immer noch diese Konflikte gab zwischen Museum und Dorfbewohnern, um den Appellplatz und wie man damit umgehen darf. Es gab immer wieder Ressentiments dagegen, dass wir mit Gruppen durch den Ort gegangen sind«, WBoZ, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

70 Vgl. Brebeck 2009.

71 Vgl. Büttner, Sonja: Die Arbeitsgruppe »Gedenktag 2. April« in Wewelsburg. In: Gedenkstättenrundbrief 86 (1998), H. 12, S. 21–24.

örtlichen Kalkstein – genau dem Material also, das die Häftlinge unweit von Wewelsburg aus einem Steinbruch hatten holen müssen.⁷² Noch im selben Jahr wurde aus der Arbeitsgruppe der Verein *Gedenktage 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.*, der bis heute aktiv ist.⁷³

Die Wewelsburg als Erinnerungsort der extremen Rechten

Um das Jahr 2000 herum hatte die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg (im Folgenden: EuG Wewelsburg) bereits derart an Bedeutung gewonnen, dass erste Schritte in Richtung einer Neukonzeption der Ausstellung anberaumt wurden.⁷⁴ Mit dem Mahnmal am ehemaligen Appellplatz war zwar endlich ein akzeptierter Raum für die Erinnerung an das Schicksal der Häftlinge des Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg geschaffen worden. Doch zeitgleich zu der in den 1990er Jahren geführten Debatte um ein würdiges Gedenken war es auch zu einer lebhaften rechtsextremen und rechtsesoterischen Mythen- und Legendenbildung rund um die Wewelsburg gekommen, die insbesondere auf Publikationen im Bereich der fiktiven Literatur fußte.⁷⁵ Dabei handelte es sich sowohl um Erzählungen, die sich (in einer den Nationalsozialismus verherrlichenden Weise) auf die Idee einer »Gralsburg« der SS bezogen,⁷⁶ als auch um mystisch-esoterische⁷⁷ bis hin zu satanistisch-okkulten⁷⁸ Lesarten. Ihren Ursprung haben diese Erzählungen zwar durchaus in

72 Vgl. Brebeck 2009.

73 Siehe Quellenverzeichnis: Verein Gedenktage 2. April in Wewelsburg e.V., URL: <https://www.gedenktage-2-april.de/> (letzter Abruf: 26.09.2024).

74 Vgl. John-Stucke 2002.

75 Allen voran ist hier die zwischen 1971 und 1991 erschienene »Thule-Trilogie« von Wilhelm Landig, einem ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS, und der Roman »Die schwarze Sonne von Tashi Lhunpo«, zu nennen, der 1994 unter dem Pseudonym Russell McCloud publiziert wurde, vgl. Siepe, Daniela: Die Wewelsburg in der phantastischen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015c, S. 101–117; Siepe 2009.

76 Vgl. Siepe, Daniela: Die »Gralsburg« der SS? Legendenbildungen um die Wewelsburg in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015b, S. 43–100.

77 Vgl. Huismann, Frank: Von Flugscheiben und Geheimgesellschaften. Wewelsburg und die »Schwarze Sonne« in esoterisch-verschwörungstheoretischen Schriften. In: Siepe, Daniela/John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 191–205.

78 Vgl. Siepe, Daniela: Esoterische Sichtweisen auf die Wewelsburg. Rezeption in »satanistischen« Kreisen. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015d, S. 207–248.

historisch überliefertem Wissen, doch dieses Wissen ist äußerst lückenhaft.⁷⁹ »Es scheint – befeuert durch die eindrucksvolle Architektur – ein Bedürfnis (nicht nur) innerhalb der extremen Rechten zu geben, hier den geheimnisvollen Ort unbekannter Rituale zu suchen«, halten die Historikerin Dana Schlegelmilch und der Sozialpädagoge Jan Raabe fest.⁸⁰ Insbesondere der »Obergruppenführersaal« im Nordturm ist für Menschen aus dem extrem rechten Spektrum von immenser Anziehungskraft. Denn dort befindet sich das sonnenradförmige Bodenrelief, das als »Schwarze Sonne« fortlaufend ideologische Aufladung erfährt.⁸¹ »Es ist davon auszugehen«, schreibt der Sozialwissenschaftler Thomas Pfeiffer, »[...] dass kaum ein Symbol innerhalb der rechtsextremistischen Bewegung eine größere Reichweite besitzt als die »Schwarze Sonne«.⁸² Vor allem in der jüngeren Generation rechtsextrem eingestellter und agierender Menschen komme Symbolen und Codes wie der »Schwarzen Sonne« eine identitätsstiftende Bedeutung zu, die nicht zuletzt auch in Form von kommerziellen Produkten ihren Teil zur »symbolischen Integration«⁸³ der entsprechenden Gruppe beiträgt.⁸⁴ Darüber hinaus dient die »Schwarze Sonne« Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum als eine Art Ersatzsymbol, da sie – im Gegensatz zum Hakenkreuz – nicht in § 86a StGB erfasst ist, der das Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen regelt.⁸⁵ Sowohl die Wewelsburg im Allgemeinen als auch die »Schwarze Sonne« im Besonderen fungieren also für die extreme Rechte im Sinne Pierre Noras⁸⁶ als Erinnerungsorte:

»Beide können [...] einerseits esoterisch-okkult aufgeladen sein, andererseits aber auch einen positiven Bezug auf das faktische System und die Verbrechen des »Dritten Reiches« signalisieren. In jedem Fall aber sind sie in der extremen Rechten ein-

79 Vgl. Schlegelmilch, Dana/Raabe, Jan: Die Wewelsburg und die »Schwarze Sonne«. Von der Entlastungslegende zum vitalen Mythos. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 79–99.

80 Ebd. S. 85.

81 Vgl. ebd.; Siepe, Daniela: Das Sonnenrad im »Obergruppenführersaal« der Wewelsburg als »Schwarze Sonne«. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015a, S. 147–164; Siepe 2008.

82 Pfeiffer, Thomas: »Das Reich der Schwarzen Sonne«. Die Wewelsburg und ihr Zeichen in rechtsextremistischen Symbol- und Mythenwelten. In: John-Stucke, Kirsten/Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 165–189. S. 166.

83 Ebd.

84 Zahlreiche rechtsextreme Onlineshops bieten Produkte an, die sich auf die »Schwarze Sonne« beziehen bzw. auf denen diese abgebildet ist. Das Angebot reicht von Schmuck über Kleidung für alle Altersgruppen bis hin zu Einrichtungsgegenständen, vgl. ebd.

85 Vgl. ebd.

86 Vgl. Nora (Hg.) 1984ff.

deutige Chiffren für einen politischen Kern, der antisemitisch, rassistisch und völkisch aufgeladen ist.«⁸⁷

Eine nicht unwichtige Rolle dürfte in diesem Zusammenhang auch die geografische Nähe zu weiteren Orten spielen, die für die extreme Rechte von Bedeutung sind. »Nirgendwo sonst in Deutschland finden sich vorgeschichtlich aufgeladene Erinnerungsorte aus dem Nationalsozialismus in einer solchen Dichte wie im Teutoburger Wald«, schreibt der Archäologe Karl Banghard: »In der archäologischen Terminologie würde man von einer *ritual landscape* sprechen.«⁸⁸ Tatsächlich verbinden Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum einen Besuch auf der Wewelsburg häufig mit der Besichtigung von Externsteinen und Hermannsdenkmal.⁸⁹ Auf diese Weise schreiben sie die nationalsozialistische Vorstellung des Teutoburger Waldes als »traditionsreiche[s] Kerngebiet eines vorgeblich völkisch bewussten, kriegerischen Germanentums«⁹⁰ fort und bringen dadurch gewissermaßen eine Art *far right ritual landscape* hervor. Ich möchte in Anlehnung an Banghard sogar so weit gehen und das Dorf Wewelsburg selbst als eine solche *far right ritual landscape* beschreiben. Denn auf der ›rechtsextremen Landkarte‹ ist die Wewelsburg nicht nur zwischen Externsteinen und Hermannsdenkmal eingebettet. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich mit dem SS-Schießstand und dem früheren SS-Dorfgemeinschaftshaus ›Ottens Hof‹ weitere potenziell anziehende Orte, anhand derer Menschen aus dem Spektrum der extremen Rechten ›ihre‹ Version der deutschen Geschichte erzählen und erleben können.⁹¹

Doch wie geht die EuG Wewelsburg kuratorisch mit dieser Problematik um? Wie laufen Begegnungen zwischen Mitarbeiter:innen und extrem rechts gesinnten

87 Schlegelmilch/Raabe 2015. S. 94.

88 Banghard 2015. S. 70; zum Konzept der *ritual landscapes* Robb, John G.: The ›ritual landscape‹ concept in archaeology: a heritage construction. In: *Landscape Research* 23 (1998), H. 2, S. 159–174. Der Begriff der *ritual landscape* wurde insbesondere in den 1980er Jahren von einigen Archäolog:innen genutzt, »to describe groups of impressive monuments dating from the mid-Neolithic to early Bronze Age«, ebd. S. 161f. Das Konzept wurde und wird in der Archäologie insgesamt unterschiedlich stark aufgegriffen und durchaus kritisch diskutiert. Für die vorliegende Arbeit möchte ich den Begriff nicht als Ausgangspunkt einer intensiven Auseinandersetzung mit dem archäologischen Konzept verstanden wissen, sondern als räumliche Perspektive auf Aneignungs- und Inwertsetzungsprozesse an historischen Orten aufgreifen.

89 Vgl. Banghard 2015; Schlegelmilch/Raabe 2015.

90 Moors 2009. S. 162.

91 Der Schießstand scheint zwar, womöglich aufgrund seiner Lage, nicht im Fokus potenziell extrem rechts gesinnter Besucher:innen zu stehen, ein Vorfall ist jedoch dokumentiert, siehe Quellenverzeichnis: Brekenkamp, Lukas: Hitlergruß an SS-Schießplatz? Soldaten unter Extremismus-Verdacht, in: *Neue Westfälische*, 07.07.2021, URL: https://www.nw.de/nachrichten/zwischen_weser_und_rhein/23045985_Hitlergruss-an-SS-Schiessplatz-Soldaten-unter-Extremismus-Verdacht.html (letzter Abruf: 24.09.2024).

Besucher:innen ab? Mit welchen Ausdrucksformen, Praktiken und Codes aus dem rechtsextremen Spektrum sehen sich die Mitarbeiter:innen in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert – und welche Strategien und Ressourcen helfen ihnen in der Auseinandersetzung damit? Das folgende Kapitel wird sich diesen Fragen widmen. Im Zentrum der Analyse steht die EuG Wewelsburg als geografisch verortbarer, gebauter Raum, der für die dort aufeinandertreffenden Akteur:innen immer wieder neu zur *konfliktbasierten Kontaktzone* wird.

2.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen

»Lümmeln statt strammstehen« und andere Ästhetiken des Störens

Im Jahr 1999 wurde mit der Bundesgedenkstättenkonzeption erstmals ein Konzept vorgelegt, das die an bestimmte Kriterien gebundene, unbefristete Förderung von NS- und SED-Gedenkstätten im gesamten wiedervereinigten Bundesgebiet festschrieb.⁹² 2003 wurde die EuG Wewelsburg in das projektbezogene Förderprogramm der Bundesregierung aufgenommen, um ihre Dauerausstellung zu erweitern, die Besucher:innenzahlen zu steigern und die Ausstellung an den Stand der wissenschaftlichen Forschung anzupassen.⁹³ Bevor im Folgenden die Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* hinsichtlich ihrer Umgangsstrategien mit extrem rechten Interessen in den Blick genommen wird, sei an dieser Stelle daran erinnert, dass auch Dauerausstellungen nie von Dauer sind. Bereits in den 1990er Jahren wurde die erste Ausstellung, *Wewelsburg 1933–1945*, mehrmals überarbeitet. Im laufenden Betrieb wurden beispielsweise Ausstellungsstücke entfernt, »die bei manchen Besuchern unerwünschte Reaktionen auslösten«, wie bei Wulff E.

92 Siehe Quellenverzeichnis: Unterrichtung durch die Bundesregierung: Konzeption der künftigen Gedenkstättenförderung des Bundes und Bericht der Bundesregierung über die Beteiligung des Bundes an Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 14/1569. Berlin 27.07.1999. Von den in den alten Bundesländern befindlichen Gedenkstätten wurden ab 2000 in das Förderprogramm aufgenommen: die großen KZ-Gedenkstätten Dachau, Neuengamme und Bergen-Belsen, die »Euthanasie«-Gedenkstätte Grafeneck (Ba-Wü), die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg (BaWü), die Gedenkstätte Trutzhain (H), die Gedenkstätte Emslandlager (NiS) und die Gedenkstätte Villa ten Hompel (NRW). 2001 folgten die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (By) und die KZ-Gedenkstätte Vaihingen an der Enz (Ba-Wü), siehe Quellenverzeichnis: Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes: Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Drucksache 16/9875. Berlin 19.06.2008.

93 John-Stucke 2002. S. 199.

Brebeck zu lesen ist.⁹⁴ Mit Beginn der 2000er Jahre konnte die Neukonzeption der Dauerausstellung, begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat, in Angriff genommen werden.⁹⁵ Die Wewelsburg als »ideologisches/weltanschauliches Zentrum der SS« sollte fortan zum Ausgangspunkt der Erzählung werden.⁹⁶ Im Jahr 2010 schließlich öffnete die Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* ihre Türen.⁹⁷ Befand sich die alte Ausstellung ausschließlich im Erdgeschoss des ehemaligen SS-Wachhauses auf etwa 250 Quadratmetern, umfasst die jetzige eine Fläche von etwa 850 Quadratmetern, verteilt auf die historischen Räumlichkeiten in den Untergeschossen des Wachhauses (in denen einst unter anderem der Turn- und Fechtsaal der SS, ein Luftschutzraum und ein Mannschaftskasino untergebracht waren) und den Nordturm des Schlosses.⁹⁸ In der nun folgenden Analyse soll herausgearbeitet werden, welche Rolle rechtsextreme Praktiken der Rauman eignung in der Konzeption der nunmehr bereits 15 Jahre alten Dauerausstellung spielten. Mit welchen kuratorischen Strategien hat man damals versucht, Räume und Objekte zu organisieren bzw. zu inszenieren – und haben sich diese Strategien als wirksam erwiesen?

Die Ausstellung im ehemaligen Wachhaus. Bei der Neukonzeption ihrer Dauerausstellung stand die EuG Wewelsburg als historischer Opfer- und Täterort vor ganz besonderen Herausforderungen:

»Während es sich bei einigen Themen um wissenschaftlich gesicherte Bereiche handelt, die auf den neuesten Stand gebracht werden müssen,⁹⁹ stellen die Gebiete SS-Kultur, Rechtsradikalismus und Okkultismus sowie Flucht und Integrati-

94 Brebeck, Wulff E.: Wewelsburg 1933–1945. Ansätze und Perspektiven zur Neukonzeption der Dauerausstellung. In: ders./Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkortorten und Kultorten. München 2008, S. 119–141. S. 122. Konkret bezieht er sich hier auf ein Foto Heinrich Himmlers, vor dem mehrfach Menschen den Hitlergruß gezeigt hatten. Eine ähnliche Problematik gab es in der alten Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg, siehe hierzu S. 215ff. dieser Arbeit.

95 Vgl. ebd.

96 Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für die Dokumentation »Wewelsburg 1933–1945. Kult- und Terrorstätte der SS«. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 291–296. S. 294.

97 Vgl. Pfeiffer, Moritz: »Ideologie und Terror der SS«. Zur neuen Dauerausstellung in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933–1945. In: Gedenkstättenrundbrief 157 (2010), H. 10, S. 15–27.

98 Vgl. ebd. Um dies zu ermöglichen, waren mit dem Magazin- und dem Verwaltungsgebäude auch zwei Neubauten nötig.

99 So nennt John-Stucke u.a. die Geschichte des Konzentrationslagers Niederhagen oder auch die Erforschung weiterer Opfergruppen wie der Zeugen Jehovas, vgl. hierzu John-Stucke 2009.

on besonders heikle wie schwierige Aufgaben dar, da diese Problematiken bisher nur selten in Ausstellungen eigenständig präsentiert wurden. So wird es vor allem bei den SS-Themen auf die Form der Präsentation ankommen, um nicht eine verherrlichende Wirkung zu erzielen. Hier wird eine besonders umsichtige Präsentation und ›endogene‹ Brechung anhand des gesammelten Materials von Nöten sein. Der Bereich SS-Kultur soll nicht in bloßer kunsthistorischer Bestandsaufnahme verharren, sondern mit den ideologischen und politischen Zielen der SS verbunden werden, um so den zweckgebundenen Charakter der ›SS-Kultur‹ herauszustellen. Die Relevanz dieser Themen für die Gegenwart gilt es deutlich auszuarbeiten.«¹⁰⁰

Mit über 1.000 Exponaten hat die Gedenkstätte den Wandel von der Dokumentations- zur Ausstellung vollzogen; zahlreiche der ausgestellten Objekte erzählen die Geschichte der SS.¹⁰¹ Lange Zeit als »gewissermaßen ›affirmative Bedeutungsträger‹ aus der Konstruktion der Geschichtserzählung ausgeschlossen und totgestellt«¹⁰², wurden sie nun bewusst integriert. Das Konzept, so Kirsten John-Stucke im Begleitband zur Ausstellung, verbinde eine multiperspektivische Narration mit der Präsentation originaler Objekte.¹⁰³ In einem der Untergeschosse geht es um die Biografien von SS-Soldaten, um ihre als Kultobjekte aufgeladenen Dinge und um ihre Weltanschauung. In einem anderen der unteren Stockwerke bekommen die Biografien von KZ-Häftlingen sowie deren materielle Hinterlassenschaften Raum. Mit dieser Herangehensweise sollen die Diversität der Erfahrungen und die »Fragmen-

100 John-Stucke 2002. S. 200. Bereits im Jahr 2000 wurde unter der Leitung von Andreas Pflock eine Werkstattausstellung mit Namen »Erinnerung braucht einen Ort« erarbeitet, die im Bursaal der Wewelsburg zu sehen war und mit ersten Ideen der gewünschten Brechung von NS-verherrlichenden Lesarten der Wewelsburg experimentierte. Die Besucher:innen konnten diese Versuche kommentieren, ihre Anregungen flossen in die spätere Konzeption der Dauerausstellung mit ein.

101 Vgl. Pfeiffer 2010. Es handelt sich etwa um Objekte, die nach der Sprengung der Wewelsburg zurückgelassen wurden und bereits seit 1950 Teil der Sammlung des Kreismuseums sind, aber auch um Erwerbungen bei Auktionen und um Schenkungen.

102 Brebeck 2008. S. 133. Brebeck spricht hier aber bereits davon, dass einige dieser Objekte im Rahmen der neuen Dauerausstellung das Depot verlassen könnten, denn eine »verantwortungsbewusste Kontextualisierung im Rahmen einer Dauerausstellung könnte auch eine erfolgreiche Strategie gegen eine Fetischisierung, aber auch gegen eine naive Enthistorisierung sein«, ebd.

103 Für die folgenden Ausführungen vgl. John-Stucke, Kirsten: Genese, konzeptionelle Grundsätze und Gliederung der Ausstellung »Ideologie und Terror der SS«. In: dies.u.a. (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS ; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 20–30.

tarik von Geschichtsüberlieferungen«¹⁰⁴ verdeutlicht werden. Ein dritter Bereich, ›Wewelsburg nach 1945‹, beleuchtet die Nachkriegszeit. Ein dort befindlicher, räumlich abgetrennter Teil ist der extrem rechten Aneignung des ›Wewelsburg-Mythos‹ seit den 1990er Jahren gewidmet.¹⁰⁵ Welche Funktion insbesondere die ausgestellten SS-Objekte in der Ausstellung übernehmen sollen, wurde vielfach und intensiv diskutiert:

»Den originalen Objekten wird eine Aura des Authentischen¹⁰⁶ zugesprochen, die ihnen eine besondere Überzeugungskraft im Rahmen der sinnlichen Wahrnehmung verleiht. Es stellt sich die Frage nach dem Umgang mit den originalen Objekten in der Wewelsburger Ausstellung. Ist die vielschichtige Entschlüsselung der komplexen Bedeutungsstrukturen durch eine Kontextualisierung der originalen Objekte notwendig, um ihre historischen Zusammenhänge offen zu legen, oder soll die genuin ›ästhetische Sprache‹ der authentischen Objekte ohne Interpretationen und Kommentare frei zur Geltung gebracht werden, um sie in ihrer Wirkung nicht zu schwächen?«¹⁰⁷

Die Frage, die John-Stucke hier stellt, lautet, knapp zusammengefasst: Kontextualisieren oder wirken lassen?¹⁰⁸ Folgt man Gottfried Korff, bedürfen Museumsdin-

104 Ebd. S. 22.

105 Der *Projektionen* genannte Bereich ist durch einen anderen Bodenbelag und durch eine fragmentierte, gläserne Wandstruktur vom Rest des Raumes abgehoben. Um die rechts-extremen, (rechts)esoterischen und okkulten Wewelsburg-Aneignungen veranschaulichen zu können, hat man verschiedene Objekte gesammelt, die dort in Deckenvitrinen ausgestellt werden. Die Betrachtung von Büchern, Zierdeckchen, Kleidungsstücken und Modeaccessoires wird damit im wahrsten Sinne des Wortes zu einer unbequemen Angelegenheit – eine Stärke, die zugleich auch eine Schwäche ist. Denn um die Objekte in den Deckenvitrinen zu betrachten, müssen die Besucher:innen mit ihren Bewegungs- und Sehgewohnheiten brechen und eine für den Besuch von Gedenkstätten und Museen eher untypische Körperhaltung einnehmen. Überdies stellt sich die Frage, wer hier angesprochen werden soll – und wer sich letztendlich wirklich angesprochen fühlt. Um dies zu beantworten, bräuchte es eine gezielte Besucher:innenforschung.

106 Eine Formulierung, die auch in Rosmarie Beier-de Haans Ausführungen zur »Notwendigkeit der Inszenierung« zu finden ist: »Traditionell wird dem Original die Aura des Authentischen zugesprochen. Es stand für die Wirklichkeit wie für die Wahrheit. In einer inszenierten Darstellung von Geschichte müsste das Original allerdings seine Bedeutung verlieren. Es müsste ersetzbar sein durch Kopien, Blow-ups und andere mediale Erzeugnisse – ohne daß damit die Bedeutung des Gezeigten geschmälert wird«, Beier-de Haan, Rosmarie: *Erinnerte Geschichte – inszenierte Geschichte: Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a.M. 2005. S. 186.

107 John-Stucke 2011. S. 23.

108 Diese Frage beschäftigt Volkskunde wie auch Geschichtswissenschaft schon seit geraumer Zeit. John-Stucke verweist hier etwa auf den Volkskundler Gottfried Korff, der sich klar für eine »Re-Kontextualisierung« fragmentarisch überlieferter Objekte ausspricht, da nur so etwas

ge aufgrund ihrer fragmentarischen Überlieferung immer einer Rekontextualisierung.¹⁰⁹ Gleichzeitig verfügen sie über einen »sinnlich ästhetischen Reizwert, der eo ipso Interesse, Neugier und Faszination bewirkt« – und damit über eine »Anmutungsqualität«, die in der kuratorischen Praxis in sinnlich wahrnehmbarer Weise aufgegriffen werden muss.¹¹⁰

Eben jener »Anmutungsqualität« möchte ich mich nun zuerst widmen. Schmuckstücke, Fotografien und originale Dokumente der SS liegen in der Wewelsburger Ausstellung schlicht auf säurefreier Pappe bzw. in säurefreien Archivkartons (vgl. Abb. 2) und werden noch dazu in Ausstellungskörpern präsentiert, die bewusst an Magazinschränke erinnern.¹¹¹ Die Relikte der KZ-Opfer wiederum befinden sich, teils durch Vereinzelung hervorgehoben, in Wandvittrinen, die sie »wie Einhausungen«¹¹² schützen. Indem nun die Objekte der SS in einfachen Kartons und auf Pappe präsentiert werden, entsteht der Eindruck, man wolle sie eigentlich gar nicht ausstellen, sondern lediglich lagern – ein Eindruck, der durch die Präsentation in magazinartigen Schränken noch verstärkt wird. Das Ergebnis ist ein Ausstellungsraum mit der Atmosphäre eines Depots. Dass Atmosphäre nicht nur in der Lage ist, Stimmungen zu erzeugen (oder zu unterdrücken), sondern auch als Strukturgeber fungiert,¹¹³ lässt sich am Einsatz der Beleuchtung zeigen. Verglichen mit der Ausstellungsebene der KZ-Opfer (Teil 2) ist die der SS (Teil 1) nur spärlich beleuchtet. Ebenso verhält es sich mit den Exponaten: In Teil 1 wird bewusst auf

über die Vergangenheit ausgesagt werden könne, vgl. Korff, Gottfried: *Bildwelt Ausstellung – Die Darstellung von Geschichte im Museum*. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*. Frankfurt und New York 1999, S. 319–336. Der Historiker Jörn Rüsen gibt indes zu bedenken, dass eine von Kurator:innen vorgenommene Interpretation immer auch eine Verengung bedeute und man so den Dingen die Chance nehme, sich selbst zu artikulieren, vgl. Rüsen, Jörn: *Über den Umgang mit den Orten des Schreckens*. In: Hoffmann, Detlef (Hg.): *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945–1995*. Frankfurt und New York 1998, S. 330–343. Der Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer wiederum stellt die Frage im Kontext der musealen Ästhetisierung von Krieg und kommt zu dem Schluss: »Ob atmosphärische Zurückhaltung mit viel Vertrauen in den Reiz der Objekte und dem Ziel, die Bilder allein im Kopf des Betrachters entstehen zu lassen [...], oder szenografisches Erlebnis [...] der bessere Ansatz ist, lässt sich objektiv nicht sagen«, vgl. Thiemeyer, Thomas: *Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: die beiden Weltkriege im Museum, Krieg in der Geschichte* Bd. 62. Paderborn 2010. S. 252.

109 Vgl. Korff, Gottfried: *Museumsdinge: deponieren – exponieren*. Köln u.a. 2002.

110 Korff, Gottfried: *Ausstellungsgegenstand Geschichte*. In: Niess, Frank (Hg.): *Interesse an Geschichte*. Frankfurt und New York 1989, S. 65–76. S. 73f.

111 Vgl. John-Stucke 2011.

112 Ebd. S. 25.

113 Hier beziehe ich mich mit Thomas Thiemeyer auf den Philosophen Gernot Böhme, der Atmosphäre als Strukturgeber und »primäre[n] Gegenstand der Wahrnehmung« bezeichnet, vgl. Thiemeyer 2010. S. 209, sowie Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur Neuen Ästhetik*. Frankfurt a.M. 1995. S. 47f.

Akzentbeleuchtung in den Vitrinen verzichtet, in Teil 2 hingegen werden einzelne Objekte mit warmem Licht in Szene gesetzt.¹¹⁴ Licht bedeutet im Kontext von Inszenierungen jeglicher Art – ob Theaterbühne oder Museumsraum – in erster Linie Aufmerksamkeit. Intensität und Qualität der gewählten Beleuchtung lenken aber nicht nur die Blicke der Besucher:innen (und strukturieren so ihre Aneignungspraktiken), sie lenken auch ihre Emotionen.¹¹⁵ Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Präsentationsstrategie, von den Kurator:innen »Verdecken-aber-nicht-Verstecken« genannt.¹¹⁶ »Die in der Vitrine ausgestellte SS-Uniform wird ebenso wie die Möbelstücke mit Hakenkreuzemblemen [...] zum Teil von Glasdekorfölen verdeckt, um eine mögliche Faszination zu stören«, erklärt John-Stucke.¹¹⁷ Durch diese bewusste Unterbrechung der Sichtachse soll es nicht mehr gelingen, die Objekte in voller Gänze zu betrachten, und auch die Möglichkeit, sie fotografisch in Szene zu setzen, will man auf diese Weise einschränken (vgl. Abb. 3).¹¹⁸ Die Aneignungspraktiken der Besucher:innen werden also nicht nur gelenkt bzw. reguliert, sondern aktiv gestört, weswegen ich die hier vorgestellten kuratorischen Praktiken unter dem Begriff der *Ästhetik des Störens* zusammenfassen möchte. Die Objekte kommen in ihrer je eigenen Ästhetik durchaus zu Wort, doch gleichzeitig versuchen die Kurator:innen über die gewählte Präsentationsform bestimmte Lesarten und die damit möglicherweise verbundenen Emotionen zu unterbinden. Während andernorts das Vorhandensein einer gewissen »textuellen Pluralität«¹¹⁹ gerade erwünscht ist – gehört es doch zum Selbstverständnis von Museen und Gedenkstätten, ein möglichst großes und diverses Publikum anzusprechen¹²⁰ – sollen die SS-Objekte in der EuG Wewelsburg durch eine »bewusst neutrale, reduzierende Darstellung« gezielt »ent-emotiona-

114 Eine Technik, die auch im Deutschen Historischen Museum angewandt wird. Dieses begegnet der Problematik einer als »schön« wahrgenommenen Inszenierung nämlich, »indem es nur selten Spotlights auf die Objekte ausrichtet – insbesondere nicht auf die suggestiven Objekte der NS-Propaganda – und die Raumgestaltung weniger anmutig ist als bei früheren Epochen. Statt bunter Farben, warmem Licht und Parkett, wie in den Ausstellungssektionen bis 1918, erfriert die Zeitgeschichte in der kalten Atmosphäre des dunklen Steinfußbodens und dem Schwarz-Weiß des Raumes«, Thiemeyer 2010. S. 210.

115 Vgl. Scholze, Jana: Medium Ausstellung: Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin. Bielefeld 2004.

116 John-Stucke 2011. S. 24.

117 Ebd.

118 Ein Selbstversuch im Rahmen meiner Feldforschungen führte allerdings zu der Erkenntnis, dass diese Strategie in der Praxis einige Schwächen aufweist. Denn überraschenderweise ließ sich nahezu jedes Exponat, auf dem nationalsozialistische Embleme sichtbar sind, bestens fotografieren. Einzig bei der Präsentation der SS-Uniform ist die Glasdekorföle tatsächlich auf jedem Foto sichtbar, ganz gleich welche Perspektive man wählt.

119 Scholze 2004. S. 15.

120 Vgl. ebd.

lisiert« werden.¹²¹ Dazu gehört neben der schlichten Präsentation in Archivboxen, der Wahl der Beleuchtung und der gezielten Störung der Blickachse auch das Prinzip der »Vermassung«.¹²² Ein originaler SS-Totenkopfring beispielsweise wird unkommentiert zusammen mit einer nahezu identisch aussehenden Fälschung ausgestellt (vgl. Abb. 4). Der Ring wird also als *Exemplar* inszeniert. Und das Exemplar, so erklärt es Thomas Thiemeyer, »fungiert nicht als Emotions-, sondern als Zeichenträger, als Vehikel für Informationen«.¹²³ Die Funktion des Emotionsträgers wiederum hätte ein als *Zeuge* inszeniertes Objekt, das als Erinnerungsstück, als »letzter Fetzen des Mantels der Geschichte« die Vergangenheit beglaubigen soll.¹²⁴ Doch auch ein als *Exemplar* ausgestelltes Objekt kann, so meine These, als *Zeuge* wahrgenommen werden. Laut John-Stucke erscheint der Totenkopfring durch die Art seiner Präsentation »als unspektakulärer kleiner Silberring«¹²⁵. Doch da beide Ringe gerne und oft fotografiert werden – so zumindest das Ergebnis meiner Teilnehmenden Beobachtungen – liegt die Vermutung nahe, dass die durch Gegenüberstellung von Original und Fälschung vorgenommene Inszenierung als Exemplar von den meisten Besucher:innen gar nicht wahrgenommen wird. Denn, wie die Museumswissenschaftlerin Jana Scholze betont, letzten Endes sind alle, »egal ob Kuratoren, Historiker oder Museumsbesucher, in unvollkommenem Besitz der Codes eines Museumsobjektes«.¹²⁶ Und das bedeutet eben auch, dass (nicht nur, aber insbesondere) Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum genau aus den beiden Totenkopfringen herauslesen, was am ehesten mit ihren eigenen Emo-

121 Pfeiffer 2010. S. 22f.

122 Vgl. John-Stucke 2011. Die Idee der Vermassung lässt auch an Walter Benjamins Schlüsselwerk »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« denken. Dort spricht er u.a. von Aura als »Einzigartigkeit«, die ihre Energie aus dem ursprünglich mit dem Kunstwerk, respektive Objekt, verbundenen Ritual speist. Die »technische Reproduzierbarkeit« wiederum vermag das Kunstwerk/Objekt endlich aus dieser Verwachsung mit seinen Ursprüngen lösen, vgl. Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Dritte Fassung). Frankfurt a.M. 1974. URL: <https://mediarep.org/handle/doc/17045> (Zugriff: 05.06.2025). Insbes. S. 480f.

123 Thiemeyer, Thomas: Inszenierung. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 185–205. S. 200f.

124 Ebd.

125 John-Stucke 2011. S. 24.

126 Scholze 2004. S. 25.

tionen resoniert.¹²⁷ Die »semiotische Energie«¹²⁸, die den SS-Objekten innewohnt, ist nie voll und ganz zu bündeln. Die Ausstellung als »Ort sinnlicher Anschauung und Auseinandersetzung«¹²⁹ ist und bleibt ein Raum, dessen Semantiken sich die Rezipient:innen allen Präsentationsstrategien zum Trotz immer auch entziehen können. Mit anderen Worten: Nur weil man *stören will*, bedeutet das nicht automatisch, dass sich auch jemand *gestört fühlt*. Doch die ästhetische Störung extrem rechter Aneignungspraktiken, dies möchte ich abschließend betonen, ist auch schlicht nicht das primäre Ziel der Wewelsburger Ausstellung. Sie versucht zwar, bestimmte Objekte in ihrer Wirkung zu neutralisieren – viel wichtiger aber ist es, im Sinne einer demokratischen historisch-politischen Bildungsarbeit denjenigen Zugang zu diesen Objekten zu ermöglichen, die dafür empfänglich sind.¹³⁰ Die Frage ist also nicht, ob Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum auch wirklich ausreichend gestört werden – sondern ob Jugendliche und geschichtsinteressierte Erwachsene ausreichend gebildet werden. Eine mögliche Problematik der Wewelsburger Strategie könnte sich nämlich daraus ergeben, dass die »neutralisierende Ästhetik« am Ende auch bei den geschichtsinteressierten Besucher:innen dazu führt, dass »alles Störende auf sichere Distanz« gehalten wird und sie somit gar nicht zur »Auseinandersetzung mit den Brüchen in der eigenen Geschichte« aufgefordert werden.¹³¹

127 Vgl. Bal, Mieke: *Double Exposures. The Subject of Cultural Analysis*. London und New York 1996. Verfügen die Akteur:innen zusätzlich noch über das entsprechende historische Wissen, werden sie das Original anhand seiner innenseitigen Gravur außerdem mit Leichtigkeit von der Fälschung unterscheiden können.

128 Korff, Gottfried: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.): *Die Aneignung der Vergangenheit: Musealisierung und Geschichte*. Bielefeld 2005, S. 81–103. S. 83.

129 Scholze 2004. S. 257.

130 Pfeiffer 2010. S. 23. Dass es sich bei den empfänglichen Besucher:innen vermutlich nicht um solche mit einem gefestigten rechtsextremen Weltbild handelt, bemerkt der Historiker Thomas Lutz. Noch auf die alte Dauerausstellung bezogen schreibt er über die EuG Wewelsburg, dass »gerade an diesem Ort deutlich werden [dürfte], dass eine wie auch immer gestaltete sachliche Information diese Gruppen (so gut wie) nicht erreichen kann«, Lutz, Thomas: *Zwischen Vermittlungsanspruch und emotionaler Wahrnehmung. Die Gestaltung neuer Dauerausstellungen in Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland und deren Bildungsanspruch*. Berlin 2009. S. 220.

131 Thiemeyer 2010. S. 251.

Abbildung 2: Mit Runen versehene Schmuckstücke werden in schlichten Archivboxen ausgestellt.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 3: Nur bei der SS-Uniform wird die Sichtachse durch die Milchglasfolie wirklich gestört.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 4: SS-Totenkopfring(e) – links das Original mit innenliegender Gravur, rechts die Replik.



Quelle: Julia Gilfert.

Die Räume im Nordturm der Wewelsburg. Auf einem 2005 eigens zu diesem Thema veranstalteten Workshop diskutierten Expert:innen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen über den Umgang mit ›Obergruppenführersaal‹ und ›Gruft‹.¹³² Schnell stand fest, dass beide Räume in Zukunft auch ohne Führung zugänglich sein sollten, um ihnen »die Aura des Verbotenen, Geheimnisvollen und Mystischen zu nehmen«.¹³³ Man entschied sich jedoch dafür, sie »aufgrund ihrer ideologisch geprägten Architektur selbst zu baulichen Exponaten« werden zu lassen, anstatt sie thematisch in die Ausstellung einzugliedern.¹³⁴ In der ›Gruft‹ (vgl. Abb. 5) werden seither zwei manuell anwählbare Kurzfilme gezeigt, um die Bau- und Wirkungsgeschichte sichtbar zu machen. Der Sorge, die Besucher:innen könnten die geschilderten Inhalte aufgrund der »zum Teil kruden Rezeption des Raumes«¹³⁵ missverstehen, begegnete man mit der Installation von Repliken des Glahé-Zyklus (vgl. S. 52f.). Damit erfüllen diejenigen Kunstwerke, die einst den nationalsozialistischen Gräueltaten eine sinnlich wahrnehmbare und vor allem mahnende Gestalt hatten geben sollen,¹³⁶ nun eine neue Funktion: Als »historisch legitimierte« Gegeninterpretation¹³⁷ und als »visuelles Bildungsmedium«¹³⁸ sollen sie den Raum vor Fehlinterpretationen bewahren. An den Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum scheint diese Intention jedoch größtenteils abzurallen – denn sie haben gänzlich andere Interessen, wenn sie die ›Gruft‹ betreten. Das Hakenkreuzrelief etwa, das sich am höchsten Punkt der Kuppeldecke befindet und immer wieder verbotenerweise fotografiert wird, oder die ebenfalls mittige Vertiefung im Boden. So berichtete Gernot, der als pädagogischer Mitarbeiter an der EuG Wewelsburg tätig ist:

»Ich habe in dieser sogenannten Gruft auch mal jemanden erlebt, wohl eher aus dem rechts-esoterischen Bereich, der sich dann da in diese vermeintliche ewige Flamme [...] hineingelegt und die Arme ausgestreckt hat, mit Blick zum Hakenkreuz oben unter der Decke. Den habe ich dann hinausgescheucht. Aber ich hätte fast gesagt: Was soll der denn sonst machen da? Also, der macht da sein Ritual.«¹³⁹

132 Vgl. Brebeck, Wulff E./John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg – zum historischen Ort. In: dies./Huismann, Frank/Piron, Jörg (Hg.): *Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS*; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 10–19.

133 Pfeiffer 2010. S. 24.

134 John-Stucke 2011. S. 28.

135 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 16.

136 Vgl. Lerke 2023.

137 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 16.

138 Lerke 2023. S. 126.

139 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

Gernots rhetorische Frage verweist darauf, dass das Hakenkreuz und die »vermeintliche ewige Flamme« nicht nur als räumliche Bezugspunkte fungieren, sondern auch als Orte, von denen für manche Akteur:innen eine Art Aufforderungscharakter ausgeht.¹⁴⁰ Sie verfügen über ein spezifisches »Handlungsaufforderungs-potenzial«¹⁴¹, wie der Kulturwissenschaftler Christoph Bareither schreibt – ein Potenzial, das sich gut mit dem Konzept der *Affordanz* erklären lässt. Dieses geht auf den Evolutionspsychologen James Gibson zurück und bezog sich ursprünglich auf die Wahrnehmungsbeziehungen zwischen Tieren und ihren Umwelten.¹⁴² Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, darunter auch die Empirische Kulturwissenschaft, haben das Konzept aufgegriffen und weiterentwickelt, etwa um die Relationen zwischen Menschen und ihren materiellen Umwelten zu erforschen.¹⁴³ Die Wewelsburg als Museum und Gedenkstätte ist »eine materielle Umwelt (eine Stätte), die Gedenken affordiert«.¹⁴⁴ Doch nicht nur die Stätte selbst, sondern auch der sozio- bzw. subkulturelle Kontext der sie besuchenden Akteur:innen beeinflusst, wie sie wahrgenommen wird und was sie letztendlich affordiert.¹⁴⁵ Während das Hakenkreuz in der Decke der Wewelsburger »Gruft« etwa bei einer Gruppe Geistlicher extrem unangenehme Gefühle auslöste,¹⁴⁶ fühlen sich Menschen aus dem rechtsextremen und rechts-esoterischen Spektrum offenbar stark davon angezogen. Und dieses »Angezogenwerden« erfährt dann auf die eine oder andere Art körperliche Performanz. Objekte und materielle Umwelten fordern also nicht nur zu Handlungen (oder zu deren Unterlassung) auf, sie sind auch in der Lage,

140 So fordert die Vertiefung in der Mitte der »Gruft« bei weitem nicht nur rechtsextrem oder rechts-esoterisch eingestellte Menschen zum Betreten auf. Auch ansonsten »unauffällige« Besucher:innen positionieren sich hin und wieder dort, um am (und mit dem) eigenen Leib der besonderen Akustik nachzuspüren, die sich von dort aus ergibt. Das Bemerkenswerte daran: Das Wissen um diese vermeintlich spezielle Akustik hat seinen Ursprung in esoterisch-okkulten Erzählungen, vgl. Siepe 2015d.

141 Bareither, Christoph: *Affordanz*. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020a, S. 32–55. S. 39.

142 Vgl. Gibson, James J.: *The ecological approach to visual perception. Resources for ecological psychology*. Hillsdale und New Jersey 1986.

143 Vgl. Bareither 2020a; Macdonald, Sharon: *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. London und New York 2013.

144 Bareither 2020a. S. 47.

145 Vgl. ebd.

146 Das jedenfalls berichtete die pädagogische Mitarbeiterin Merle im Interview: »Ich hatte mal eine Fastengruppe, katholische und evangelische Priesterinnen und Priester, die verschiedene KZ-Gedenkstätten abgewandert sind, um gegen dieses nationalsozialistische Gedankengut zu beten. [...] Die haben dann gesagt: »Sie müssen das hier alles abreißen. Wie können Sie da in der Gruft dieses Hakenkreuz hängen lassen? Das muss alles rausgerissen werden!«, WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

Emotionen zu mobilisieren¹⁴⁷ – eine Thematik, die uns noch häufiger im Laufe dieser Arbeit begegnen wird.

Auch im ›Obergruppenführersaal‹ (vgl. Abb. 6) besteht das Potenzial zu teils stark voneinander abweichenden Affordanzen. Das dort befindliche sonnenradförmige Marmorrelief ist Ausgangs- und Bezugspunkt rechtsextremer Mythen und Praktiken, es markiert aber auch schlicht den Mittelpunkt des Raumes. In der Ausstellungskonzeption galt es also zu verhindern,

»dass die Besucher sich bald nach dem Betreten des Raumes in Bezug zu dem Bodenornament in der Mitte stellen. Dieses Besucherverhalten wurde in den letzten Jahrzehnten nicht nur bei schon vorher eindeutig auf dieses Symbol fixierten Besuchern wie Rechtsextremen beobachtet, sondern auch bei vielen Besuchergruppen, die sich quasi ›automatisch‹ um den Mittelpunkt versammelten. Dabei entstand eine unerwünschte Korrespondenz zwischen der SS-Herrschaftsarchitektur und der Ausrichtung der Besucher. Man musste also, um eine veränderte Wahrnehmung des Raumes zu schaffen, Ansatzpunkte für eine veränderte Haltung der Besucher bieten.«¹⁴⁸

Architektonische oder inhaltliche Gegenbewegungen, wie sie im Rahmen des 2005 abgehaltenen Workshops erörtert worden waren, verwarf man letztlich zu Gunsten einer *vom Körper aus* gedachten Raumaneignung: »Lümmeln statt Strammstehen« lautet seither die ›Handlungsaufforderung‹ des Raumes.¹⁴⁹ Schon die Möblierung führt zur Auflösung der von den Nationalsozialist:innen gewollten Zentrierung auf das Sonnenrad: Auf ganzer Fläche wurden große, orangefarbene Sitzsäcke und graue Hocker verteilt; auf kleinen Tischen liegen Informationsmappen bereit. Die Tatsache, dass diese Einrichtungselemente auch noch beweglich sind, macht den einst starren Saal zu einem dynamischen Raum-Zeit-Kontinuum, dessen Erscheinungsbild von den Akteur:innen, die sich in ihm bewegen, immer wieder neu hergestellt wird. Am deutlichsten wird diese Intention anhand der Sitzsäcke, die »Ehrfurcht vor der vermeintlichen ›Schwarzen Sonne‹ im Fußboden gar nicht erst aufkommen lassen [sollen]«. ¹⁵⁰ Während Stühle uns zum ›gesitteten‹

147 Vgl. Bareither 2020a. Bareither schlägt sogar konkret vor, das Konzept der Affordanz mit dem der Emotionspraktiken der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer zu verbinden, vgl. Scheer 2016; Scheer 2012; Bareither, Christoph: Doing Emotion through Digital Media: An Ethnographic Perspective on Media Practices and Emotional Affordances. In: *Ethnologia Europaea* 49 (2019), H. 1.

148 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 17.

149 Ebd.

150 Pfeiffer 2010. S. 24. Eine Funktion, die auch aktiv in Führungen eingebunden wird, wie das Beispiel eines Lehrers zeigt, der sich zusammen mit einer Schulklasse zeitgleich mit mir im ›Obergruppenführersaal‹ aufhielt. Vor Verlassen desselben schob er noch schnell einen der Sitzsäcke mit dem Fuß auf das Sonnenrad und kommentierte die Intention seiner Handlung

Platznehmen auffordern und wir auf ihnen zumeist einigermaßen aufrecht sitzen, affordieren Sitzsäcke gänzlich andere Körperpraktiken: Der »Ritualsaal« wird zur »Chillout-Zone«, wie ein lokales Magazin in jugendlichem, aber treffendem Jargon schreibt.¹⁵¹ Die Beobachtung, dass manche Besucher:innen nur schwer wieder aus den Säcken herauskommen, beschreibt Kirsten John-Stucke als »spielerische[n] Umgang, der eben den weihvollen Duktus dieses Raumes aufbricht«.¹⁵² Dass jene Körperpraktiken eine Bedeutung haben bzw. mit einer Bedeutung versehen werden können, erklärt die pädagogische Mitarbeiterin Merle insbesondere ihren Schüler:innengruppen gerne folgendermaßen:

»Ich sage dann immer: ›So wie ihr jetzt in diesen Sitzkissen liegt‹ – da kann man ja gar nicht gerade sitzen, man muss sich da hineinfläzen – ›bezieht ihr Stellung zu diesem Raum.‹ Und dann gucken sie mich erstmal ganz groß an. Und wenn ich das dann erkläre, sind sie auch ein Stück weit stolz, dass sie das jetzt mitkommen-tieren durch ihre Präsenz.«¹⁵³

Gerade noch erschöpft oder gar lustlos ›hineingefläzt‹, vielleicht in der Hoffnung, endlich ein wenig ›abschalten‹ zu können, bekommt die unbewusste Körperpraktik plötzlich eine Bedeutung, die scheinbar passive Haltung ein aktives Moment. Die Schüler:innen werden sich nicht nur ihres eigenen Verhältnisses zum Raum bewusst und konstituieren ihn damit neu.¹⁵⁴ Indem sie sich und ihre Körper nun *bewusst* zum

den Schüler:innen gegenüber mit den Worten: »So, das verdecke ich immer ganz gern, dann hat das gar nicht erst diese Wirkung«, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 11.08.2022.

- 151 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Verschwörungsmythen rund um die Wewelsburg, in: Westfalium, 18.09.2024, URL: <https://westfalium.de/2024/09/18/schwarze-sonne/> (letzter Abruf: 30.09.2024).
- 152 WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. Neben der Brechung des Sakralen dient das »Spielerische« noch einem weiteren Zweck. Mit der Kulturwissenschaftlerin Anne Dippel, die in ihrem 2020 erschienenen Beitrag kulturwissenschaftliche Spieltheorien auf den aktuellen Stand der Forschung bringt, lassen sich die Besucher:innen, die in den Sitzsäcken lümmeln und nur mühsam wieder aus dieser Haltung herausfinden, auch als temporär entstehende »ludische Gemeinschaften« fassen. Situationen wie diese aus der Perspektive von Spieltheorien zu analysieren, könnte dabei helfen, Prozesse der Vergemeinschaftung und Dynamiken des Zusammenhalt(en)s zu verstehen, Dippel, Anne: Spiel. In: Heimerding, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 468–489. S. 483.
- 153 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.
- 154 Hier beziehe ich mich konkret auf Martina Löw und ihre Feststellung, dass »(An)Ordnungen« von Menschen immer »raumkonstituierend« sind: »Jede Konstitution von Raum, das ist besonders für die wissenschaftliche Analyse von Raum wichtig, ist bestimmt durch die sozialen Güter und Menschen [...] einerseits und durch die Verknüpfung derselben andererseits. Nur wenn man beide Aspekte, also sowohl die ›Bausteine‹ des Raumes als auch deren Beziehung zueinander kennt, kann die Konstitution von Raum analysiert werden«, Löw 2001. S. 154f.

Raum positionieren, erfahren sie (Selbst-)Ermächtigung – ihre Haltung *macht* nun *einen Unterschied*. Halten sich jedoch Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum im ›Obergruppenführersaal‹ auf, werden ganz andere Affordanzen sichtbar. So wurde Gernot etwa unfreiwillig Zeuge eines mutmaßlichen Heiratsantrags,¹⁵⁵ Pfortnerin Ute und ich konnten über die Kamera eine Art ›bruderschaftliches Ritual‹ beobachten¹⁵⁶ – und ich traf, als ich mich alleine im ›Obergruppenführersaal‹ aufhielt, eine Frau beim Meditieren an:

Die Frau sitzt, zum Sonnenrad hin ausgerichtet, auf einem der Sitzsäcke und meditiert. Ich setze mich auf einen der Hocker und beginne, in einer Informationsmappe zu blättern. Als sie ihre Meditation beendet hat, frage ich sie neugierig, wieso sie ausgerechnet hier meditiert habe. Ihre Antwort lautet, knapp zusammengefasst, dass die Wewelsburg ein Kraftort sei. Ihrer Überzeugung nach sei hier einst ein Meteorit eingeschlagen, von dem sich noch immer ein Stück unter der Burg befinde. Während ich zu diesem Zeitpunkt noch davon ausgehe, es mit der Anhängerin einer ›gewöhnlichen‹ esoterischen Strömung zu tun zu haben, ändert sich dies bald darauf. Sie verwickelt mich nämlich nicht nur in ein immer länger werdendes Gespräch, sie selbst wird dabei auch immer emotionaler. Ihr Ärger gipfelt schließlich in einer Tirade über deutsche Behörden. Als Ausländerin – so bezeichnet sie sich selbst – habe man ja gezwungenermaßen oft mit Ämtern zu tun. »In den Gaskammern ist man ja schnell und schmerzlos gestorben«, das sagt sie wörtlich, »aber was die deutschen Beamten einem antun, das ist die reinste Qual!«¹⁵⁷

Allen kuratorischen Maßnahmen zum Trotz scheint die Faszination, die für Menschen aus dem extrem rechten Spektrum von der ›Schwarzen Sonne‹ ausgeht, ungebrochen. Denn das, was wir als Affordanz bezeichnen, ereignet sich – genauso wie die Decodierung von Museumsobjekten – immer *zwischen* Objekt bzw. Raum und Subjekt.¹⁵⁸ Die Faszination (und somit auch die spezifische Affordanz) geht also genaugenommen gar nicht *von der ›Schwarzen Sonne‹ aus*. Vielmehr sind es die Be-

155 »Der Mann kniete auf der sogenannten Schwarzen Sonne nieder, die Frau stand. Und dann schien das so wie so eine Art Heiratserklärung auszusehen. Die haben wir dann auch hinausgeschickt«, WBO7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

156 »Acht junge Männer betreten die Gedenkstätte. Einer trägt ein Shirt der Marke Alpha Industries, die anderen tragen ausnahmslos Hemden und Hosenträger. [...] Als sie im Nordturm angekommen sind, sehe ich über die Kameras, wie sie sich zunächst auf die grauen Hocker setzen, die sie rund um das Sonnenrad angeordnet haben. Nachdem sie sich einige Zeit unterhalten haben, stehen plötzlich alle gleichzeitig auf, stellen sich im Kreis auf das Sonnenrad und legen einander die Hände auf die Schultern«, Feldnotizen Julia Gilfert, 13.08.2022.

157 Feldnotizen Julia Gilfert, 17.03.2023. Weil es sich dabei offensichtlich um eine Holocaustrelativierung handelte, entschied ich mich später und nach Rücksprache mit einigen Mitarbeiter:innen dazu, die Leiterin der Gedenkstätte per E-Mail von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen.

158 Vgl. Bareither 2020a.

sucher:innen, die auf die eine oder andere Weise mit dem Bodenrelief in Beziehung treten. Denn die »Herrschaft der Ausstellungsmacher über die Gegenstände«, wie die Museumstheoretikerin Rosmarie Beier-de Haan so treffend formuliert hat, sie endet immer dort, wo deren Betrachtung durch die Besucher:innen beginnt.¹⁵⁹

Zusammenfassung

Die 2010 eröffnete Dauerausstellung ›Ideologie und Terror der SS‹ in der EuG Wewelsburg zu konzipieren, war herausfordernd, insbesondere, weil man sich dazu entschieden hatte, auch zahlreiche originale SS-Objekte auszustellen. Die kuratorischen Strategien der Raumorganisation – ich fasse sie unter dem Begriff der Ästhetik des Störens zusammen – beinhalten Praktiken der Neutralisierung und Sichtachsenunterbrechung, der Ent-Emotionalisierung und der körperlichen Rauman eignung, die alle das Ziel verfolgen, unerwünschte Lesarten zu verhindern. Mithilfe von Sitzsäcken etwa, auf denen die Besucher:innen ›lummeln‹, anstatt vor dem Sonnenradrelief ›strammzustehen‹, wurde ein Konzept entworfen, das den einst starren ›Obergruppenführersaal‹ zu einem dynamischen Aushandlungsraum werden lässt. Von den Akteur:innen, die sich in ihm bewegen, die sich selbst und die Objekte positionieren, wird er immer wieder neu konstituiert. Letztendlich können die Kurator:innen die Codes der Objekte und Räume also auf eine bestimmte Art und Weise anordnen und hierarchisieren – doch die je individuelle Rezeption durch die Besucher:innen entzieht sich ihrem Zugriff am Ende trotzdem.

159 Beier-de Haan 2005. S. 184. Beier-de Haan verwendet die zitierte Formulierung im Kontext ihrer kritischen Diskussion Michael Fehrs. Der nämlich stört sich an der – in seinen Augen wohl unhinterfragbaren – Determinierung der Bedeutungen von Museumsobjekten: »Das, was hier vorgeführt wird, sind keine Dinge aus dieser Welt und schon gar keine Waren, sondern Gegenstände, die mir grundsätzlich entzogen sind, die mir entzogen bleiben und die eben keine Wirkung außer der, die ihre bestimmte Kontextualisierung im jeweiligen musealen Setting festlegt, entfalten sollen«, vgl. Fehr, Michael: Das Museum als Ort der Beobachtung Zweiter Ordnung. Einige Überlegungen zur Zukunft des Museums. In: Beier, Rosmarie (Hg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt a.M. und New York 2000, S. 149–166. S. 150. Beier-de Haan wiederum stellt auf seine Ausführungen bezogen die (rhetorische) Frage nach weiteren Möglichkeiten der Deutung, »weil die Besucher – konstruktivistisch gesprochen – als ›autopoietische Systeme‹ ihre eigene Wahrnehmung haben«, Beier-de Haan 2005. S. 184.

Abbildung 5: Die »Gruft«.



Quelle: Matthias Groppe 2010, Kreismuseum Wewelsburg, Fotoarchiv.

Abbildung 6: Der »SS-Obergruppenführersaal«.



Quelle: Matthias Groppe 2010, Kreismuseum Wewelsburg, Fotoarchiv.

Machtspiele und Spielräume

Ich sitze zusammen mit einer neuen Pförtnerin an der Pforte der EuG, als sich ein Mann und eine Frau der Glastür nähern. Ich erkenne Runen auf dem T-Shirt des Mannes (ich glaube, sie sind nicht verboten, da es sich um eine Ansammlung verschiedener Runen und nicht um Sigrunen im Speziellen handelt). Nachdem sie hineingekommen sind, sehen sie sich das Modell der Wewelsburg rechts neben der Tür an. Mir fallen die Tattoos am Arm des Mannes auf, unter anderem ein Thorshammer; an einem seiner Ellenbogen ist eine »Schwarze Sonne« erkennbar. Leise erkläre ich der neuen Pförtnerin, dass der Besucher die Ausstellung so nicht betreten darf. Als das Paar sich der Pforte zuwendet, erkläre ich routiniert den Weg durch die Ausstellung und weise auf die Regeln hin (z. B., dass im Nordturm keine Fotos gemacht werden dürfen). Die Pförtnerin kommt dazu: »Wir haben gesehen, Sie haben da Runen am Arm«, sagt sie geradeheraus. »Nein, doch keine Runen«, denke ich und werde nervös. Die Pförtnerin wirkt nun auch unsicher, sodass ich trotz Nervosität wieder das Wort ergreife und den Mann unter Berufung auf die Hausordnung darauf hinweise, dass er die Tätowierungen an seinem Arm bedecken muss. »Ja klar, kein Problem«, antwortet er, allerdings habe er keine Jacke bei sich. Die Pförtnerin holt kurzerhand eine FFP2-Maske unter dem Tresen hervor und sagt, die könne er sich doch um den Ellenbogen spannen, was er dann tatsächlich auch tut. Später blättere ich in dem Katalog mit den verbotenen Kennzeichen und stelle fest, dass Runen in der Gedenkstätte doch verboten sind – und

dass die FFP2-Maske leider nur die Schwarze Sonne am Ellenbogen, nicht aber den Thorshammer am Unterarm bedeckt hat.¹⁶⁰

So ähnlich wie es mir in der hier beschriebenen Situation ergangen ist, muss es auch bei Silke gewesen sein, als sie ihre Stelle als pädagogische Mitarbeiterin an der EuG Wewelsburg angetreten hat:

»Ich habe immer gedacht, wie sind meine Kollegen drauf, dass sie die Leute von weitem abscannen und sagen: ›Ah, da kommen schon wieder welche«. Ich dachte immer nur: ›Hm? Wieso?‹ Aber mit der Zeit, wenn man hier arbeitet –. Die Frequenz ist ja laut Statistik gering,¹⁶¹ aber wir haben dann noch die Kategorie ›zweifelhafte Besucher‹, bei denen man nicht so genau weiß, bei denen einem irgend-etwas komisch vorkommt. Und dann natürlich die krassen Fälle, durchtätowiert und weiß ich nicht, das sind ja noch andere Merkmale. [...] Symboliken, Modemarken, Bands und so weiter, das ganze Ding. Und ja, wo soll man die Grenze ziehen?«¹⁶²

Auch Rolf, ein ehemaliger Pförtner, kennt das Problem. »Kurze Haare oder gar keine Haare, schwarz gekleidet, Springerstiefel«, das sei »wirklich die große Ausnahme mittlerweile«; bestimmte Zahlen- oder Buchstabencodes der rechtsextremen Szenen müsse man jedoch kennen, »die schwarze 88« etwa oder die Buchstaben-Zahlenkombination »H8«, das seien »so Klassiker« gewesen.¹⁶³ Letztendlich aber müsse das »Gesamtpaket« passen, sagt er und ergänzt lachend: »Wir haben immer gesagt, wir scannen die Leute.«¹⁶⁴

Wir befinden uns an der Pforte der EuG Wewelsburg, dem Bereich also, in dem es zum ersten direkten Kontakt zwischen Personal und Besucher:innen kommt, und

160 Feldnotizen Julia Gilfert, 14.08.2022.

161 Im Jahr 2023 haben 103.821 Menschen das Kreismuseum Wewelsburg, zu dem die Gedenkstätte gehört, besucht. Davon wurden 113, also 0,11 %, dokumentiert, weil sie verbotene Symbole oder Modemarken trugen, vgl. private E-Mail von Kirsten John-Stucke vom 01.08.2024. Es ist davon auszugehen, dass bei weitem nicht jede Person, die verbotene Zeichen aufweist, dokumentiert wird. Allein im Rahmen meiner beiden Forschungsaufenthalte konnte ich täglich mehrere Besucher:innen wahrnehmen, die in die Statistik hätten eingehen können. Eine Dokumentation fand jedoch meines Wissens in keinem der Fälle statt.

162 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

163 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

164 Ebd. Rechtsextreme Zahlencodes referieren immer auf die jeweiligen Buchstaben des Alphabets. Da der achte Buchstabe das »H« ist, ergibt sich für die Zahlenkombination »88« also »HH«, was für »Heil Hitler« steht; »H8« ist eine Abwandlung dessen, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.): Das Versteckspiel. Lifestyle, Symbole & Codes von Neonazis und extrem Rechten. 14. Auflage. Berlin 2017.

wir stellen fest: Es gibt sie zwar noch, die »eindeutig identifizierbaren Rechtsextremen«, doch die Art und Weise, wie sich Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum inszenieren, hat sich verändert. Scheinbar geht es um mehr als das, was auf den ersten Blick sichtbar ist. Woran also erkennen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg potenziell extrem rechts gesinnte Besucher:innen? Welche Folgen zieht dieses Erkennen nach sich? Und welche Rolle spielen Wissen und (Handlungs-)Macht in diesem Zusammenhang? »Symbole«, dies liest man bei Gottfried Korff, »gründen im Handeln und realisieren sich in Handlungskontexten«.¹⁶⁵ Körper wiederum, dies schreibt die Kulturwissenschaftlerin Karin Bürkert, können als »Form und Fläche für die Übermittlung von symbolischen Codes [dienen], die jeweils an ein Individuum und dessen spezifische Körperlichkeit und Charaktereigenschaften gebunden sind«.¹⁶⁶ Verstehen wir Körper dann noch mit der Philosophin Judith Butler »als aktiven Prozeß der Verkörperung bestimmter kultureller und geschichtlicher Möglichkeiten«¹⁶⁷, wird deutlich: Das sichtbare Tragen rechtsextremer Zeichen ist mitnichten etwas Passives oder Unbewusstes, sondern ganz im Gegenteil: Es ist ein performativer Akt. Insbesondere die Inszenierung des eigenen Körpers mithilfe von Tätowierungen ist, so die Medienwissenschaftlerin Julia Cwojdzinski, eine Form symbolischen Handelns, die »den Tätowierten in ein Verhältnis zur Welt [setzt]«.¹⁶⁸ Wenn Besucher:innen eines NS-Erinnerungsortes ihre Körperfläche zur Übermittlung rechtsextremer Codes nutzen, *verkörpern* sie damit also buchstäblich eine bestimmte Haltung. Mit dieser wirken sie perfor-

165 Korff, Gottfried: Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schmitt, Heinz (Hg.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur* (30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995). Münster u.a. 1997, S. 11–30. S. 22.

166 Bürkert, Karin: Performativität. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020, S. 351–379. S. 356.

167 Vgl. ebd.; Butler, Judith: *Performative Akte und Geschlechtskonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M. 2002. S. 303.

168 Cwojdzinski, Julia: *Die Tätowierung als Medium. Eine medienwissenschaftliche Verortung von Tattoos und ihrer medialen Strategien*. Köln 2021. S. 44. Für eine umfassende Einordnung der verschiedenen Funktionen von Tätowierungen vgl. auch Rees, Michael: *Tattooing in Contemporary Society: Identity and Authenticity*. London 2021. In rechtsextremen Kreisen sind Tätowierungen in der Regel »ein klares Bekenntnis für geschlechtliche und politische Zugehörigkeit, bringen Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe, Stärke und Schmerzresistenz zum Ausdruck«, siehe Quellenverzeichnis: Beratungsstelle Rechtsextremismus: *Tattoos und extremistische Hautbilder in rechtsextremen Milieus*, 26.11.2029, URL: <https://www.beratungsstelleextremismus.at/news-info-tattoos-und-extremistische-hautbilder-in-rechtsextremen-milieus/> (letzter Abruf: 03.06.2025).

mativ auf den Raum ein und besetzen ihn symbolisch.¹⁶⁹ Zwar geben sich nicht alle Akteur:innen, die die EuG Wewelsburg aus einem extrem rechten Interesse heraus besuchen, über szenetypische Symbole und Marken zu erkennen. In den Interviews, die ich mit den Mitarbeiter:innen der Pforte und der Pädagogik geführt habe, spielten jene Kennzeichen dennoch eine auffallend große Rolle. Wer die Gedenkstätte betritt, muss eine gläserne Tür öffnen und läuft dann direkt auf die Pforte, den Empfangstresen, zu. Die Mitarbeiter:innen können also bereits einen Blick auf die Besucher:innen werfen, bevor diese das Gebäude überhaupt betreten haben. Gehen sie dann zunächst zur Garderobe, die sich links in einem Nebenraum befindet, hat das Pfortenpersonal die Möglichkeit, die entsprechenden Personen noch genauer zu beäugen – mehrmals fiel in den Interviews der Begriff des ›Scannens‹, den auch Rolf im weiter oben zu lesenden Zitat nutzt. Folgt man dem Soziologen Robert Gugutzer, können bereits diese Blicke der Mitarbeiter:innen als »Machtmittel« verstanden werden, »die die Körper anderer zu kontrollieren und zu disziplinieren vermögen«.¹⁷⁰

An dieser Stelle erlaube ich mir einen kleinen Exkurs, denn jene machtvollen Blicke gehen weit über die eigentliche Pforte hinaus: Der gesamte Gedenkstätten- bzw. Museumsbereich mit Ausnahme des Burggrabens, der sogenannten Gräfte, ist mit Überwachungskameras ausgestattet, deren Bewegtbilder live auf einen Bildschirm an der Pforte übertragen werden. Vorrangig installiert, um die ausgestellten Exponate vor Vandalismus zu schützen, werden die Kamerabilder regelmäßig auch zur Zurechtweisung bei unerwünschten Praktiken der Raumaneignung genutzt.¹⁷¹ Betrachtet man die verschiedenen Übertragungen auf den Bildschirmen eine Weile, lassen sich (aus einer sonderbar geschützten Position heraus¹⁷²) nicht nur Verhal-

169 Löw 2001. S. 202. Folgt man Löw, korrespondiert Performativität sowohl mit dem Ort (verstanden als das Ergebnis einer Raumkonstitution), an dem sie sich ereignet, als auch mit dem ihn umfassenden sozialen Raum.

170 Gugutzer, Robert: *Soziologie des Körpers*. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Bielefeld 2015. S. 68. Der Autor bezieht sich hier konkret auf die von Michel Foucault herausgearbeiteten Disziplinierungsmechanismen und führt weiter aus: »Formen des ›zwingenden Blicks‹ finden sich in allen sozialen Institutionen, wobei deren Bandbreite von technischen Überwachungsanlagen im Sinne des Panoptismus bis hin zur face-to-face-Kontrolle reichen kann.« Vgl. auch Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. 20. Auflage. Frankfurt a.M. 2024.

171 Zudem werden die Kameras von manchen Mitarbeiter:innen (hier von Silke) auch als Ressource zur Herstellung von Gefühlen der Sicherheit wahrgenommen: »Egal ob ich mit einer Kindergruppe oder mit Erwachsenen oder mit einer zweifelhaften Gruppe unterwegs bin, wähle ich meine Standorte so, dass ich immer sichtbar in der Kamera bin, dass ich nie eine Tür im Rücken habe, dass ich immer die Laufwege im Blick habe und niemand hinter mir stehen kann«, WBO3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

172 Mir, der Feldforscherin, ermöglichte die Kameraüberwachung – im Gegensatz zur Teilnehmenden Beobachtung – zeitweise eine Beobachtung *ohne* Teilnahme. Dadurch, dass ich sah,

tensweisen und Laufwege der Besucher:innen nachvollziehen – man kann auch erkennen, ob an der Pforte abgedeckte Tätowierungen wieder sichtbar gemacht wurden.¹⁷³

Erkennen die Pförtner:innen im direkten Kontakt mit den Besucher:innen verfassungsfeindliche und damit laut Strafgesetzbuch (StGB) verbotene Symbole¹⁷⁴ oder andere, explizit in der EuG Wewelsburg unerwünschte Kennzeichen, sprechen sie die Personen gezielt darauf an, sobald diese die Pforte passieren. Der Zugang wird ihnen nur gewährt, wenn sie die entsprechenden Symbole oder Schriftzüge abdecken oder entfernen. Als Leitlinie dient den Mitarbeiter:innen hierfür die Hausordnung des Kreismuseums Wewelsburg, zu dem die EuG gehört. Dort heißt es in Abschnitt III, dass aufgrund der historischen Besonderheit des Ortes

»Besuchenden im gesamten Museumsbereich¹⁷⁵ rechtsextreme, rassistische, antisemitische und sexistische Äußerungen in Wort, Schrift oder Gesten verboten [sind]. Ebenfalls ist es untersagt, in Wort, Schrift oder Gesten die Freiheit und Würde des Menschen (Art. 1 GG) verächtlich zu machen sowie Kennzeichen und Symbole zu verwenden, die im Geiste verfassungsfeindlicher oder verfassungswidri-

aber eben nicht gesehen wurde, veränderten sich die hierarchischen Verhältnisse im Feld, was es zu reflektieren galt. Vor dem Bildschirm an der Pforte zu sitzen und auf die Kameraübertragungen zu starren, fühlte sich manchmal regelrecht voyeuristisch an, obwohl die Besucher:innen ja durch die Hausordnung (zumindest theoretisch) über die Kameras informiert waren. Auch methodologisch war darüber nachzudenken, welchen Raum das reine Beobachten einnehmen sollte. Da an der Pforte jedoch praktisch permanent Besucher:innenverkehr herrscht, hielt sich die Gefahr einer allzu passiven Forscherinnenrolle in Grenzen und ich konnte, ganz im Sinne von Breidenstein u.a. »zwischen zwei Registern wechseln [...], die in Konkurrenz zueinander stehen, aber auch beide unverzichtbar für den ethnografischen Forschungsprozess sind«, Breidenstein u.a. 2020. S. 80.

173 Nicht selten passiert es demnach auch, dass Besucher:innen, die an der Pforte durch rechtsextreme Codes oder rechtsextremes Verhalten aufgefallen sind, von den diensthabenden Pförtner:innen über die Kameras »verfolgt« werden.

174 Siehe Quellenverzeichnis: Gesetze im Internet: § 86 StGB und 86a StGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_86.html (letzter Abruf: 26.07.2024).

175 Damit umfasst die Hausordnung explizit auch Bereiche wie das Café und den Burggarten, wie Kirsten John-Stucke im Interview erläutert: »Wir hatten die Hausordnung anfangs nur auf die Räumlichkeiten der Gedenkstätte ausgeweitet. Und dann haben wir festgestellt, dass die Besucher, wenn wir sie dann des Museums verwiesen haben, erstmal ins Café gegangen sind, oder sie sind dann in das historische Museum, einfach so. [...] Darum wurde dann diese Hausordnung auf das ganze Gelände ausgeweitet. Das heißt, wir können sie jetzt eben auch aus dem Café verweisen, dann können wir sagen: Nein, da dürft ihr auch nicht bleiben. Und auch nicht mehr im Burggarten, wo sie sich ansonsten vielleicht gerne gesammelt hätten, was uns auch nicht wirklich geholfen hätte. Wir wollten sie in dem Fall ja wirklich aus diesem ganzen Umfeld heraushaben«, WBoz, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

ger Organisationen stehen oder diese repräsentieren. Insbesondere das offene Tragen jeglicher rechtsextremer Kennzeichen ist nicht erlaubt.«¹⁷⁶

Manche der Symbole und Slogans, mit denen Besucher:innen die Gedenkstätte betreten, sprechen eine eindeutige Sprache, wie Rolf bemerkt. Andere jedoch können, wie Silke berichtet, mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen sein, die jeweils auf eigene Tradierungen und Nutzungskontexte verweisen.¹⁷⁷ Hinzu kommt, dass sich rechtsextreme Kleidungsstile in den letzten Jahrzehnten stark ausdifferenziert haben.¹⁷⁸ »Früher, da war es ja noch so, dass man tatsächlich sagen konnte, okay, Springerstiefel, wenig Frisur, da läuft halt wieder einer. Heute sehen sie ganz normal aus«, bestätigt Merle im Interview.¹⁷⁹ Die Vorstellung dessen, was als »typisch rechtsextrem« wahrgenommen wird, ist offenbar noch immer stark von den 1990er Jahren geprägt. Springerstiefel und Glatze, nach wie vor werden diese

176 Siehe Quellenverzeichnis: Hausordnung des Kreismuseums Wewelsburg, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/kreismuseum-wewelsburg/hausordnung.php> (letzter Abruf: 26.07.2024).

177 Vgl. Korff 1997. Viele Modemarken und Kennzeichen, die im gegenwärtigen rechtsextremen Spektrum beliebt sind, werden auch von anderen Subkulturen genutzt. Der bereits erwähnte Thorshammer etwa ist in gegenwärtigen rechtsextremen Kreisen neben der »Schwarzen Sonne« eines der wichtigsten Symbole, er zielt Kleidungsstücke, ist ein beliebtes Motiv für Tätowierungen, Bands und Szenetreffpunkte sind nach ihm benannt, vgl. Schuppener, Georg: Strategische Rückgriffe der extremen Rechten auf Mythen und Symbole. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016. Doch auch in der Heavy Metal-, Dark Wave- oder Reenactment-Szene wird er gerne genutzt, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.) 2017. Daraus aber zu schließen, »dass ein Nazi mit Thorshammerschmuck ein gemäßigter Nazi ist, wäre falsch«, so Karl Banghard: »Gerade die entschiedenen, gewaltbereiten Rechten tragen den Hammer mit religiöser Inbrunst und bekommen ihn von ihren Kameraden als Zeichen ihres Eingangs nach Walhall nicht selten mit ins Grab gelegt«, Banghard, Karl: Nazis im Wolfspelz: Germanen und der Rechte Rand. Wuppertal 2016. S. 49. Zu den Modemarken, die auch in manchen rechtsextremen Kreisen gerne getragen werden, zählen z.B. New Balance, Fred Perry oder Lonsdale, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.) 2017. Alle drei wurden teils mehrfach in den Interviews als Beispiele für die gegenwärtige Heterogenität rechtsextremer Codes erwähnt. Die beiden letztgenannten Marken haben sich bereits vor einigen Jahren erfolgreich gegen die rechtsextreme Vereinnahmung zur Wehr gesetzt, siehe Quellenverzeichnis: Freches, David: Wie sich zwei Modemarken gegen rechte Vereinnahmung wehrten, Deutschlandfunk Kultur: Kompressor, 26.07.2019, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fred-perry-und-lonsdale-wie-sich-zwei-modemarken-gegen-100.html> (letzter Abruf: 26.07.2024).

178 Vgl. Schedler, Jan: Stilbruch: (Jugend)kultureller Lifestyle, Symbolik und Aktionsformen des Neonazismus im Wandel. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016.

179 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

beiden Begriffe, oft auch in Kombination miteinander, genannt, um den Stereotyp des gewaltbereiten Neonazis zu beschreiben¹⁸⁰ – dies konnte ich auch bei meinen Wewelsburger Forschungspartner:innen beobachten. Das Phänomen des »aggressiven rechten Skinheads, kahlrasiert mit Springerstiefeln und Bomberjacke«, sei zwar durchaus noch von Bedeutung, so der Sozialwissenschaftler Jan Schedler, aber es stelle »heutzutage ein Zerrbild dar, denn das Auftreten des Neonazismus hat sich stark gewandelt«.¹⁸¹ Symbole wurden etwa aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und mit neuen Bedeutungen aufgeladen – ein Vorgehen, das jedoch »weniger als politische Strategie zu begreifen [ist], denn als Zugeständnis an den Zeitgeist«.¹⁸² Mit der Integration einer Vielzahl an Modemarken und Symboliken verbinde die extreme Rechte »nicht zuletzt die Hoffnung [...], den eigenen Bewegungsspielraum zu erweitern«¹⁸³ – eine Erkenntnis, die sich mit Silkes Einschätzung deckt:

»So der wirklich militante Neonazi in Uniform ist seltener geworden, der verdeckte, würde ich sagen, eher mehr, wesentlich mehr. Sie wissen halt, was sie dürfen und was nicht. [...] Dann überlegen die sich genau: Was ziehe ich an? Suche ich hier die Diskussion, wenn ich doch in den verdammten Nordturm und zur Schwarzen Sonne will?«¹⁸⁴

Fassen wir an dieser Stelle einmal zusammen: Menschen aus dem extrem rechten Spektrum, die die Wewelsburg besuchen, wissen in aller Regel, was die Konsequenzen ihrer Inszenierung sind, weswegen man durchaus davon ausgehen kann, dass sie die Entscheidung darüber, was sie *verkörpern* wollen, bewusst fällen. Die in den letzten Jahrzehnten vonstattengegangene Ausdifferenzierung rechtsextremer Ästhetiken führt bei den Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg bisweilen zu großen Unsicherheiten. Wie sollen sie die Hausordnung umsetzen, wenn sich die »rechts-extremen Kennzeichen«, auf die sie referiert, ständig ändern? Wie können sie *ihren* Bewegungsspielraum erweitern?

180 Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils: Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden 2007. S. 18. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass auch die Skinhead-Kulturen keine einheitliche Bewegung darstellen, und nur ein Teil von ihnen explizit rechtsextrem ist, vgl. ebd.

181 Schedler 2016. S. 345.

182 Ebd. S. 351.

183 Ebd. S. 352.

184 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. In diesem Kontext ist meiner Ansicht nach auch die – für mich damals überraschende – Reaktion des Mannes zu werten, der seine Tätowierungen mit einer FFP2-Maske abdecken musste.

Um die extrem rechts motivierte Besetzung der Gedenkstättenräume verhindern zu können, müssen die Mitarbeiter:innen offenbar nicht nur über ein möglichst umfangreiches *explizites Wissen*, sondern auch über einen großen Erfahrungsschatz, sprich, über *implizites Wissen* verfügen. Die Praxistheorien gehen zunächst einmal davon aus, »dass Wissen nicht existiert und gefunden wird, sondern [...] handelnd erzeugt wird«. ¹⁸⁵ Als umkämpftes und machtdurchzogenes Konstrukt ist Wissen »stets verbunden mit Kontexten, es ist mithin sozial, indem es in Kollektiven konstruiert, ausgehandelt und kommuniziert wird«. ¹⁸⁶ Aus raumtheoretischer Perspektive wiederum hat Wissen eine raumstrukturierende und -konstituierende Funktion, Wissen und Raum stehen »in einem Verhältnis der Ko-Evolution [sic!]«. ¹⁸⁷ Um bestimmte Erscheinungsformen von Wissen theoretisieren zu können, wird im Anschluss an den Philosophen Michael Polanyi gerne zwischen *explizitem* und *implizitem* Wissen unterschieden, ein Begriffspaar, das ich für die Wissenspraktiken an der Pforte der EuG Wewelsburg aufgreifen möchte. ¹⁸⁸ *Implizites Wissen* kann als eine Art verkörpertes Wissen bezeichnet werden, das nur schwer bis gar nicht verbalisierbar bzw. erklärbar ist, weswegen auch oft von »tacit knowledge« die Rede ist; es wird durch Erfahrung erworben, wohingegen *explizites Wissen* als »codified knowledge« durch Sprache repräsentiert und weitergegeben sowie durch bewusstes Lernen angeeignet werden kann. ¹⁸⁹

Was die Aneignung, Aushandlung und Rahmung expliziten Wissens angeht, verfügen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg über zwei »Werkzeuge«. Zum einen wäre da die oben bereits erwähnte Hausordnung. Hausordnungen sind gemäß §§ 305ff. BGB zunächst einmal Allgemeine Geschäftsbedingungen, sozusagen eine Art Vertrag zwischen der Gedenkstätte und ihren Besucher:innen. ¹⁹⁰ An NS-Erinnerungsorten, dies wird auch in Kapitel 3.2 noch einmal thematisiert

185 Kuhn, Konrad J.: Wissen. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 520–550. S. 528.

186 Ebd. S. 521; vgl. auch Knoblauch, Hubert: Wissen. In: Hinrichsen, Jan/Jöhler, Reinhardt/Ratt, Sandro (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt. Tübingen 2019, S. 167–182.

187 Koch, Gertraud: Raum als Wissenskategorie – Raumkonzepte und -praktiken in Prozessen der Wissenserzeugung. In: Ibert, Oliver/Kujath, Hans Joachim (Hg.): Räume der Wissenschaft. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie. Wiesbaden 2011, S. 269–285. S. 269.

188 Vgl. Polanyi, Michael: Implizites Wissen. Frankfurt a.M. 1985.

189 Vgl. Ernst, Christoph/Paul, Heike: Präsenz und implizites Wissen: Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. In: dies. (Hg.): Präsenz und implizites Wissen. Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2013, S. 9–32; Collins, Harry: Tacit and Explicit Knowledge. Chicago 2010.

190 Siehe Quellenverzeichnis: Gesetze im Internet, § 305 BGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_305.html (letzter Abruf: 06.09.2024) sowie Fortmeyer, Jan-Alexander: Hausrecht und -ordnung. Was sein muss und was sein sollte. In: KulturBetrieb. Magazin für inno-

werden, ist es aber auch oft die Hausordnung, die den Mitarbeiter:innen in kritischen Situationen als Handlungsrahmen dient. Sie ist die juristische Referenz für ihre sozialen und intersubjektiven Praktiken und somit eine der Voraussetzungen für ihre Handlungsmacht. Das zweite ›Werkzeug‹ für die Bereitstellung und Aushandlung von Wissen ist der sogenannte ›Katalog‹. Dabei handelt es sich um einen analogen Ordner, der sämtliche Symbole, Modemarken und Schriftzüge beinhaltet, die in der EuG Wewelsburg nicht gezeigt werden dürfen, und der immer griffbereit in einem Fach an der Pforte liegt. Der ›Katalog‹ (der tatsächlich von allen Mitarbeiter:innen so genannt wird), kam in mehreren Interviews zur Sprache. Rolf etwa erwähnt »diesen sogenannten Katalog«, der dafür sorgen soll, »dass Kolleginnen und Kollegen auch gleich wissen, worauf sie zu achten haben«.¹⁹¹ Ein anderer ehemaliger Pförtner erzählt, er habe sich, als er noch an der Gedenkstätte tätig war, auch in seiner Freizeit intensiv über rechtsextreme Codes informiert und dann »dafür gesorgt, dass diese Symbolik, die ja permanent wechselt, [...] in den Katalog aufgenommen wurde und vor allen Dingen, dass man den Katalog auch abgleicht«.¹⁹² Den dynamischen Charakter des Katalogs hebt auch Kirsten Johnstucke hervor, wenn sie sagt:

»Manche Pförtner sind auch persönlich an diesem Thema interessiert [...] und wollen dann auch selbstständig agieren. Das finde ich für den Moment auch okay, aber es muss trotzdem danach noch einmal in die Gesprächsrunde, damit auch alle mitbekommen, ob unser Katalog vielleicht erweitert werden muss.«¹⁹³

Der ›Katalog‹ hat also zwei Funktionen. Zum einen gibt er, zusammen mit der Hausordnung, den Mitarbeiter:innen den rechtlichen Handlungsspielraum vor, in dem sie sich bewegen können, und sorgt so dafür, dass »die Kolleginnen und Kollegen [...] wissen, worauf sie zu achten haben«, wie Rolf es formuliert.¹⁹⁴ Zum anderen macht der ›Katalog‹ in seiner haptischen, gedruckten Form das Wissen *greifbar*, das die Mitarbeiter:innen benötigen, um die Hausordnung umzusetzen, sprich: um zu entscheiden, wer die Gedenkstätte (wie) betreten darf und wer nicht. Die gedruckte Form verweist zwar darauf, dass der ›Katalog‹ immer nur einen bestimmten Wissensstand abbildet. Indem die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg aber als handelnde Subjekte in Verbindung mit dem ›Katalog‹ agieren, die in ihm befindlichen Informationen nutzen, anreichern, hinterfragen und zur Diskussion stellen, bringen sie das in ihm materialisierte explizite Wissen immer wieder neu hervor.

vative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven (08.2016), H. 3, S. 86.

191 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

192 WBo6, Interview geführt am 06.07.2022 via Zoom.

193 WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

194 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Doch wie verhält es sich mit dem impliziten Wissen? Wie bereits weiter oben erwähnt, versteht man unter implizitem Wissen eine »vorreflexive, erfahrungsgebundene, in körperlichen Praxen routinisierte Wissensform«, die sich – im Gegensatz zum expliziten Wissen – nicht einfach in Worte fassen, weitergeben oder nachahmen lässt.¹⁹⁵ Bei der Frage, ob Besucher:innen dem rechtsextremen Spektrum angehören könnten, gebe es immer einen gewissen »Spielraum«, sagt Merle; manche Kolleg:innen seien »ganz streng«, andere sagten »Na ja, das sah schon ein bisschen komisch aus, aber ist jetzt nicht unbedingt rechts. Das ist einfach schwierig, das sind auch schwimmende Grenzen«.¹⁹⁶ Auch das implizite Wissen steckt also die Spielräume ab, die die Pförtner:innen haben, doch seine Ressourcen sind weder der »Katalog« noch die Hausordnung. Das implizite Wissen speist sich vielmehr aus dem je individuellen Erfahrungsschatz der Mitarbeiter:innen – und genau diese subjektive Qualität ist der Grund für die »schwimmenden Grenzen«. Das »Scannen«, das Rolf erwähnt, bezieht sich demnach nicht nur auf das Absuchen nach sichtbaren Codes, sondern auch auf das, was er »Gesamtpaket« nennt, auf den Gesamteindruck, den die Besucher:innen auf die Pförtner:innen machen. So finden manche Mitarbeiter:innen das selektive Interesse bestimmter Besucher:innen auffällig: »Rechte interessieren sich ja für diese Häftlingsebene eigentlich gar nicht«, sagt Gernot, »die gehen dann einfach durch und lassen irgendeine Bemerkung fallen hinter der Besuchergruppe«.¹⁹⁷ Und auch Merle weiß:

»Häufig kann man sie auch anhand ihrer Laufwege erkennen, also im SS-Bereich [...], da bleiben sie dann sehr lange und dort, wo es um das KZ geht, laufen sie einfach schnell durch. Dann weiß man schon, okay, das war jetzt nicht das komplette geschichtliche Interesse.«¹⁹⁸

Als weitere Hinweise für eine extrem rechte Gesinnung nennen Rolf und Gernot in diesem Zusammenhang auch das auffällig starke Interesse an der »Schwarzen Sonne«¹⁹⁹ und das über die Bilder der Überwachungskamera erkennbare übermäßige

195 Vgl. Polanyi 1985; Ernst/Paul 2013. S. 12, Herv.i.O.

196 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

197 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

198 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

199 »Ja, man erkannte es natürlich auch, wenn jemand kam und sagte: ›Ich will unbedingt die Schwarze Sonne sehen«, das war dann schon auch so ein Hinweis«, WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Fotografieren einzelner Objekte im SS-Bereich.²⁰⁰ Es sind auch Erfahrungen wie diese, die in jeden ›ersten Moment‹ der Begegnung an der Gedenkstättenpforte, in das ›Scannen des Gesamtpakets‹, mit einfließen. Wie sich die Begegnungen entwickeln, hängt daher nicht nur davon ab, wie gut die Mitarbeiter:innen den ›Katalog‹ kennen, sprich: wie groß ihr explizites Wissen ist, sondern auch von ihrem jeweiligen Erfahrungsschatz und der inneren Haltung, die sie aus diesem impliziten Wissen heraus entwickelt haben. Gernot etwa resümiert für sich:

»Da hat jemand New Balance-Schuhe an und eine Tätowierung mit einem Germanenkopf auf der Wade, das kann ja nicht dazu führen, dass wir den ausschließen. Wenn der dann noch einen Thor Steinar-Pullover anhat, ja gut, dann können wir etwas sagen. Aber wir müssen auch vieles ertragen, glaube ich.«²⁰¹

Silke wiederum scheint eine andere Haltung zu haben. In einem informellen Gespräch erzählte sie mir, noch immer durchaus amüsiert, von der Begegnung mit einem Besucher, die ich in meinen Feldnotizen festhalten durfte. »Einmal, da haben meine Kollegin und ich einen Italiener auseinandergenommen«, begann sie, und erzählte mir auf lebhafte Art und Weise von einem Mann, der zunächst nur gebrochen Deutsch gesprochen habe. Er habe behauptet, aus Italien zu kommen – und er sei »von oben bis unten mit verbotenen Tattoos gepflastert« gewesen. Auch Kleidung rechtsextremer Marken habe er getragen. Silke und ihre Kollegin hätten lange mit ihm diskutiert und ihn auf alles hingewiesen, was in der EuG Wewelsburg nicht erlaubt sei, mit dem Ergebnis, dass er sich praktisch komplett neu hätte einkleiden müssen. Der Mann habe die ganze Zeit über steif und fest behauptet, kein Deutsch zu sprechen, doch irgendwann habe er dann aufgegeben und, so Silke wörtlich, gerufen: »Scheiße Mädels, dann zieh ich mich halt um!« – Und tatsächlich, der Mann hatte eine komplette ›Montur‹ neutraler Kleidung im Rucksack gehabt.²⁰²

Wenn Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum die EuG Wewelsburg betreten und die Mitarbeiter:innen ihre Gesinnung auf Basis ihres expliziten und impliziten Wissens auch als solche wahrnehmen, ist dies der Beginn eines intersubjektiven *Machtspiels*. Dargeboten wird dieses an der Gedenkstättenpforte, die dadurch immer wieder temporär zu einer Bühne im Goffman'schen Sinne wird.²⁰³ Aus

200 »Es gibt ja wahnsinnige Verrenkungen von Leuten! Man sieht ja, was für eine Gesinnung so mancher hat, wenn er 20 Fotos von dieser SS-Uniform macht, sich nach vorne, nach links, nach rechts beugt. Dann geht er weiter. Wohin? Zum Taschenkalender von Himmler, und fotografiert den auch. Dann weiß ich doch, ja, wofür braucht er das? Für einen schönen deutschen Abend irgendwo, das ist doch klar«, WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

201 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

202 Feldnotizen Julia Gilfert, 13.08.2022.

203 Vgl. Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag*. München 2003.

der Perspektive der EuG Wewelsburg beginnt das Machtspiel bei den Blicken der Mitarbeiter:innen, die mit Foucault bereits als eine Form der Disziplinierung und der Machtausübung verstanden werden können.²⁰⁴ Es setzt sich fort in ihrem expliziten Wissen über rechtsextreme Codes, ihrem impliziten Wissen über rechtsextreme Verhaltensweisen und in den Praktiken des ›Unsichtbarmachens‹ extrem rechter Selbstinszenierungen (wie etwa dem Überziehen einer zweckentfremdeten FFP2-Maske). Insbesondere Silkes Anekdote, die einer gewissen Situationskomik nicht entbehrt, macht deutlich, dass sich die Handlungsfähigkeit der Mitarbeiter:innen dabei proportional zu ihrem Wissen verhält: Je größer ihr Wissen – und zwar sowohl das explizite als auch das implizite – ist, desto sicherer agieren sie. Wie das Machtspiel an der Pforte ausgeht, steht und fällt mit ihrer Agency. Genau genommen aber geht das Spiel nie endgültig aus, es setzt sich immer weiter fort. Denn so sehr die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum auch bemüht sind, »den eigenen Bewegungsspielraum zu erweitern«²⁰⁵ – die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg werden es ihnen leicht tun.

Zusammenfassung

Das bewusste, sichtbare Tragen eines rechtsextremen Zeichens an einem NS-Erinnerungsort ist als Akt performativen Handelns zu werten, dessen Ziel die symbolische Besetzung des Raumes ist. Die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg organisieren an der Pforte im Rahmen intersubjektiver Praktiken die In- und Exklusion von Besucher:innen, denn wer die Gedenkstätte betreten darf und wer nicht, hängt letztendlich von ihrer Entscheidung ab. Die Pluralität von Codes im Allgemeinen und die Ausdifferenzierung rechtsextremer Ästhetiken im Besonderen führen dabei jedoch immer wieder zu Unsicherheiten, denn Wissen, dies wurde deutlich, ist immer ›in the making‹ und das Aufeinandertreffen von Mitarbeiter:innen und potenziell extrem rechts gesinnten Besucher:innen immer auch ein Machtspiel. Die Hausordnung des Kreismuseums, vor allem aber der an der Pforte ausliegende ›Katalog‹, der Aufschluss über die Vielzahl an extrem rechten Modemarken, Symbolen und Slogans gibt, dienen den Mitarbeiter:innen als Werkzeuge, um ihr explizites Wissen zu erweitern. Die Erfahrungen, die sie tagtäglich machen, reichern wiederum ihr implizites Wissen an, sodass auch dieses stetig wächst – denn genauso wie die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum ihre Selbstinszenierungen und damit in letzter Instanz ihre Handlungsspielräume erweitern, vergrößern auch die Mitarbeiter:innen ihren Wissensschatz – und damit ihre Handlungsspielräume.

Antifaschistische Räume

Wollte man früher die beiden Räume im Nordturm des Schlosses – den ›Obergruppenführersaal‹ und die sogenannte ›Gruft‹ – besichtigen, musste man sich für ei-

204 Vgl. S. 79, Anm. 170.

205 Schedler 2016. S. 352.

ne Führung durch die Gedenkstätte anmelden. Erst im Jahr 2010 wurde der Nordturm im Kontext der Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* dauerhaft und damit auch für Einzelbesucher:innen zugänglich gemacht (vgl. Kapitel 2.1). Die Besucher:innenführung sieht vor, dass man zunächst den Ausstellungsbereich zur SS im ehemaligen Wachgebäude besucht, anschließend über den Burggraben in den Nordturm geleitet wird, um sich dann am Ende, wieder im ehemaligen Wachgebäude, mit dem Konzentrationslager Niederhagen und schließlich mit Wewelsburg nach 1945 zu befassen.²⁰⁶ Die Route ist also prinzipiell vorgegeben, lässt aber gleichzeitig auch Abweichungen zu – was insbesondere von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gerne ausgenutzt wird (vgl. das Zitat von Merle auf S. 85: »Häufig kann man sie auch anhand ihrer Laufwege erkennen [...]«). Doch welche Rolle spielt die Wegeführung im Kontext extrem rechter Versuche der Rauman eignung genau? Ist sie am Ende sogar ein Machtinstrument, und wenn ja – für wen? Wie organisieren die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg eigentlich *ihre* Laufwege im Kontext extrem rechter Aneignungsversuche?

Die Beobachtung, dass insbesondere Besucher:innen, die dem rechtsextremen Spektrum zugeordnet werden können, die vorgegebenen Wege verlassen, um auf dem schnellstmöglichen Weg in den Nordturm zu gelangen, stößt bei Leiterin Kirsten John-Stucke auf Unmut:

»Von unserem Verständnis her ist es wichtig, dass die eben *nicht* ((klopft mit der Hand auf den Tisch)) einfach hier hinkommen, aus dem Auto steigen und in den Nordturm hineingehen, und eben gar nicht erst *aufgefordert* werden, sich mit unserer aufklärenden Ausstellung zu beschäftigen. Sondern dass sie das eben erst alles machen müssen. [...] Vom Innenhof der Wewelsburg kann man die normale Tür zum Nordturm öffnen, dann ist man auf der Höhe des Obergruppenführersaals und da kann man durch die Gittertür hindurchgucken. Das heißt, auch wenn jemand nicht in die Gedenkstätte gehen will, kann er sich die Räumlichkeiten im Nordturm *ansehen*. Aber wenn man ihn *erfahren* will oder richtig hineingehen will, dann muss man einmal durch die Gedenkstätte.«²⁰⁷

206 Zusätzlich zu den hier genannten Bereichen verfügt die Gedenkstätte auch noch über einen Raum, der für wechselnde Sonderausstellungen genutzt wird. Darunter sind immer wieder auch solche, die den Themenkomplex Rechtsextremismus aufgreifen, wie etwa 2023 die Videoinstallation »Poetry is out of place« des Künstlers Jakob Ganslmeier. Zeitgleich zeigte Ganslmeier im »Obergruppenführersaal« seine Fotoausstellung »Haut.Stein«, deren einer Teil (»Haut«) Aussteiger aus den rechtsextremen Szenen mit ihren Tätowierungen porträtiert, während der andere Teil (»Stein«) Gebäude dokumentiert, an denen heute noch nationalsozialistische Symboliken sichtbar sind, siehe Quellenverzeichnis: Website Jakob Ganslmeier, URL: <https://www.jakobganslmeier.com/> (letzter Abruf: 06.05.2025).

207 WB02, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Der Weg in den Nordturm führt auch für Besucher:innen, deren Interesse sich auf die dortigen Räumlichkeiten beschränkt, zwangsläufig durch einen Teil der Gedenkstättenausstellung. Mit der Historikerin Cornelia Siebeck gesprochen kommen dadurch – zumindest theoretisch – auch Besucher:innen, die der »hegemonialen Semantisierung und Gestaltung [...] ablehnend oder kritisch gegenüberstehen«, an eben jener Semantisierung »buchstäblich nicht vorbei«. ²⁰⁸ Als »Praktiken einer verdichteten Textualisierung und Regulierung« ²⁰⁹ stellen festgelegte Routen im geographisch-physischen Raum eine Form der Machtausübung dar. ²¹⁰ Indem man eine bestimmte Reihenfolge für die Aneignung eines Ortes vorgibt, werden andere Reihenfolgen ausgeschlossen. Besucher:innen, die sich dem widersetzen wollen, laufen Gefahr sanktioniert zu werden – oder stehen zumindest vor verschlossener (Gitter-)Tür. Festgelegte Wege sind also Orientierungshilfe und Kontrollwerkzeug zugleich. Doch was im Kontext der Dauerausstellung und ihrer Ästhetik des Störens erörtert wurde, gilt auch hier: So sehr ein Ort auch durch ein festes Wegenetz räumlich strukturiert sein mag, er kann nie »semantisch voll und ganz unter Kontrolle« gebracht werden, weil »immer Bedeutungsüberschüsse bleiben, die bei Bedarf gegen eine herrschende Semantik ins Feld geführt werden können«. ²¹¹ Natürlich muss hier angemerkt werden, dass auch gegenwärtig herrschende Semantiken den Orten nicht auf natürliche (oder im hiesigen Kontext vielmehr: auf historische) Weise inhärent sind. Alles, was diese Orte auszusagen vermögen, wurde ihnen von Subjekten eingeschrieben und wird wiederum von anderen Subjekten auf »eigensinnige Weise« angeeignet. ²¹² Auch eine Wegeführung ist kein objektiv gegebener Zustand, sondern die Materialisierung machtvoller Entscheidungen und das vorläufige Ergebnis unabgeschlossener kollektiver Aushandlungen. Dass es im Zusammenhang mit extrem rechten Aneignungsversuchen manchmal auch einer gezielten Abweichung seitens derer bedarf, die die Wege ausgehandelt haben, möchte ich im Folgenden anhand zweier weiterer Beispiele illustrieren.

Obwohl der Nordturm mittlerweile in den Ausstellungsbereich integriert worden ist, buchen auch Gruppen aus dem rechtsextremen Spektrum immer wieder einmal Führungen durch die Gedenkstätte. Auf eine dieser Gruppen traf Silke vor ein paar Jahren:

208 Siebeck 2013. Hier S. 34f.

209 Ebd. S. 33.

210 Siebeck bezieht sich hier auf den Sozialtheoretiker Ernesto Laclau, der betont, dass »all objectivity necessarily presupposes the repression of that which is excluded by its establishment«, Laclau, Ernesto: *New Reflections on the Revolutions of our Time*. London und New York 1990. S. 31. Mit anderen Worten: Jede Entscheidung ist eine Machtausübung, verstanden als »einzig möglicher (und immer schon politischer) Modus [...], in dem ein an sich kontingentes Soziales zu sinnhaften Ordnungen stabilisiert werden kann«, Siebeck 2013. S. 39.

211 Ebd. S. 40.

212 Ebd. S. 33.

»Sie haben sich angemeldet als Studentinnengruppe aus der Schweiz. Durchtätowiert von Kopf bis Fuß mit allen Symboliken, die man sich vorstellen kann. Und ich habe mir erstmal nichts anmerken lassen, das hat die Pforte dann übernommen und hat sie dezent auf alles hingewiesen, was sie abdecken und abkleben müssen ((seufzt)). Ich habe dann gefragt, warum sie denn ausgerechnet zur Wewelsburg eine Exkursion machen. Ja, die Geschichte der Wewelsburg sei eine der wichtigsten Geschichten, die man auch im Studium hat, und es wäre wichtig, das zu sehen. Ich so: »Ach, und welche Schwerpunkte?« – Ja, natürlich der Nordturm und die SS und, ach, das Konzentrationslager könne man vernachlässigen. So der Klassiker. Und dieser Gruppe habe ich statt dem Einführungsfilm dann das Zeitzeugeninterview zwischen Otto Preuß und Mark Waldmann gezeigt ((grinst)). Das ist ein unkommentierter Zeitzeugenfilm, in dem wirklich nur die beiden erzählen, hier in Wewelsburg, mit Blick auf den Nordturm. Es ist großartig. Geht so etwa 25 Minuten. Das fanden die richtig scheiße. Und die nächste Station, weil wir ja einen roten Faden haben, war dann natürlich das KZ-Modell.«²¹³

Das Gute sei, auch das erwähnt Silke, dass die pädagogischen Mitarbeiter:innen selbst entscheiden dürfen, ob sie eine Gruppe annehmen oder nicht, und dass sie es tue, weil sie die Gedenkstätte als »geschützten Rahmen« wahrnehme.²¹⁴ Und Silke ist nicht die Einzige, die sich bewusst für solche Gruppen entscheidet, um dann die Route der Führung gezielt zu verändern. Merle etwa berichtet von einer Gruppe, mit der sie erst ganz am Ende in den Nordturm gegangen sei, denn sonst »hätten wir ja in der Ausstellung alleine gestanden«,²¹⁵ und Museumspädagogin Doreen erzählt lachend:

»Wenn ich so eine Gruppe habe, dann kann ich natürlich meine Führung auch entsprechend anpassen und vielleicht ein paar Sachen auslassen, für die sie dann nochmal selbst losgehen müssten. Und andere Sachen vielleicht etwas ausführlicher behandeln – also, die im zweiten Ausstellungsteil.«²¹⁶

Alle drei Pädagoginnen haben die Führung – aktiv und im besten Sinne *demonstrativ* – in die Hand genommen und den Besucher:innen damit unmissverständlich gezeigt, dass eine Besetzung der Räume durch sie nicht erwünscht ist. Auf ganz ähnliche Weise wirkt auch die folgende Strategie, die rechtsextrem motivierten Interessen buchstäblich keinen Raum mehr gibt. Denn die »durchtätowierten Schweizerinnen« waren

213 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

214 Ebd. Zum Thema Gedenkstätten als (Un-)Sicherheitsräume vgl. auch S. 124ff. dieser Arbeit.

215 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

216 WBo4, Interview geführt am 11.08.2022 in Wewelsburg.

»sichtlich erbost darüber, dass andere Kollegen eine Gruppe in den Nordturm geleitet haben, eine Gruppe mit Jugendlichen ((lacht)), die dann im Nordturm auf den Sitzkissen saßen, die über Vielfalt diskutiert haben und solche Sachen. Und sowas ist natürlich/, da geht mir das Herz auf, das ist das Beste, was einem da drin passieren kann. Denn dann fehlt denen jegliche Möglichkeit, diesen Raum für sich zu nutzen, und das ist einfach großartig.«²¹⁷

Merle berichtet davon, wie sie gemeinsam mit einer Schüler:innengruppe einigen von ihr als extrem rechts gelesenen Individualbesucher:innen bewusst die Sicht auf die ausgestellte SS-Uniform versperre:

»Ich bin vor der Vitrine mit der Uniform unheimlich lange stehen geblieben und habe das sehr ausführlich erzählt, auch die verschiedenen Tatorte. Wir standen da einfach mittendrin und sie [die Individualbesucher:innen] kamen halt nicht dran, mussten sich aber anhören, was ich zu sagen habe.«²¹⁸

Mit dem Soziologen Michael Landzelius könnte man die eben beschriebenen Praktiken regelrecht als »pedestrian utterings«, zu Deutsch etwa »gehende Äußerungen«, verstehen. In seinem Essay über das Konkurrieren von Deutungen an historischen Orten schreibt er dazu: »Sometimes contestations are intrasubjective and left unspoken; [...] sometimes as avoidance or disapproval of places and possible paths demonstrated in ›pedestrian utterings‹.«²¹⁹ Die Pädagog:innen gehen aber manchmal sogar noch einen Schritt weiter und verleihen »ihrem« Deutungsanspruch auf die Räume nicht nur durch die Positionierung von Körpern, sondern auch durch den Einsatz von Stimmen Ausdruck. Ein solches »akustisches Wirksamwerden« bietet sich zum Beispiel in der »Gruft« an – was Silke bei allem Ernst der Angelegenheit durchaus Freude zu bereiten scheint:

»Und dann kann man da unten mit der Akustik natürlich spielen, man kann die [Schüler:innen] richtig brüllen lassen. Mit Kindergruppen mache ich das auch in der Ausstellung, wenn die zum Beispiel am KZ-Modell stehen oder an der SS-Uniform, dann dürfen die alles rauslassen, was da so drinsteckt [...], und das auch genauso äußern und brüllen, das ist auch großartig ((schmunzelt)).«²²⁰

Das »Großartige« an dieser Praktik ist neben ihrer Kreativität vor allem ihre besondere Wirksamkeit. Verstehen wir die Ausstellung der EuG Wewelsburg mit dem Eu-

217 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

218 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

219 Landzelius, Michael: Contested Representations. Signification in the Built Environment. In: The American Journal of Semiotics 17 (2001), H. 2, S. 139–199. S. 159.

220 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

ropäischen Ethnologen Fritz Schlüter als Teil einer »alltägliche[n] Klanglandschaft«, wird sie hier zu einer

»Kommunikationsplattform [...], die von den verschiedensten Sender_innen und Empfänger_innen genutzt wird. Da diese jedoch kaum dieselben Weltbilder und Wertmaßstäbe teilen, muss der akustische Raum zugleich als symbolischer Austragungsort und erfahrbare Zeugnis bestimmter (hegemonialer) symbolischer Ordnungen verstanden werden.«²²¹

Das Konkurrieren um Raumbesetzung zwischen Gedenkstättenpädagog:innen und Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum findet also nicht nur im physisch erlebbaren, sondern auch im akustisch wahrnehmbaren Raum der Wewelsburg statt – und damit gleichsam im *erlebten Raum* aller anwesenden Besucher:innen.²²² »Menschen als Bestandteile einer Raumkonstruktion«, so Martina Löw, »weisen die Besonderheit auf, daß sie sich selbst plazieren und Plazierungen verlassen [sic!]. Darüber hinaus beeinflussen sie mit Mimik, Gestik, Sprache etc. die Raumkonstruktionen.«²²³ Die brüllenden Schüler:innen füllen den Raum also nicht nur mit Geräuschen, sie füllen ihn auch mit Bedeutungen und konstituieren somit in letzter Instanz einen gänzlich neuen Raum, einen Klangraum nämlich, dem man sich nicht entziehen kann. Wenn im »Obergruppenführersaal« Jugendliche sitzen, die über Vielfalt diskutieren, während eine Gruppe extrem rechts gesinnter Besucher:innen eigentlich gerne ihren eigenen Imaginationen nachgespürt hätte, wenn Kinder die SS-Uniform anbrüllen oder nach Herzenslust mit der Akustik in der »Gruft« spielen, dann werden Räume geschaffen. Verstehen wir NS-Erinnerungsorte wie die EuG Wewelsburg mit Martina Löw als *institutionalisierte Räume*, dann wird zusätzlich deutlich, welche prägnante Rolle dabei die Aushandlung von Macht spielt. Institutionalisierte Räume sind laut Löw dadurch gekennzeichnet, dass bei ihnen »die (An)Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacing nach sich zieht«,²²⁴ mit anderen Worten: institutionalisierte Räume sind in gewisser Weise »verallgemeinerbar«, weil ihre Ordnung »[i]n regelmäßigen sozialen Praktiken [...] reproduziert« wird.²²⁵ Die Praktiken, mit denen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg extrem rechte Raumaneignungen verhindern, brechen diesen Prozess des steten Reproduzierens

221 Schlüter, Fritz: »Sound Culture«, »Acoustemology« oder »Klanganthropologie«? Sinnliche Ethnographie und Sound Studies. In: Arantes, Lydia Maria/Rieger, Elisa (Hg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen, Bd. 45, Edition Kulturwissenschaft. Bielefeld 2014, S. 57–74. S. 69f.

222 Vgl. Rolshoven 2012.

223 Löw 2001. S. 155.

224 Ebd. S. 164.

225 Ebd. S. 163.

nun aber gezielt auf. »Je nach den in einer Beziehung und Situation zur Verfügung stehenden Machtmitteln können Handlungschancen realisiert werden«, schreibt Löw.²²⁶ Und im institutionalisierten Raum der EuG Wewelsburg sind es die Mitarbeiter:innen, die über die größere Anzahl an Machtmitteln verfügen. Indem sie es nun sind, die die vorgegebenen Wege verlassen und die Räume auf unerwartete Weise besetzen, platzieren sie auch die Besucher:innen im wahrsten Sinne des Wortes neu. Sie verändern also, mit Löw gesprochen, die »relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern«²²⁷ und somit den Raum an sich. Sie kämpfen um die hegemoniale Semantik des historischen Ortes, und der wiederum wird im Zuge jener Machtkämpfe endgültig zum antifaschistischen Raum. Dass er ein solcher auch sein muss, steht für den Arbeitskreis »Räume öffnen« außer Frage:

»Erinnerungskultur war und ist niemals unpolitisch oder neutral. [...] Der deutsche Faschismus war kein »Extremismus«, sondern das Resultat gesellschaftlich verankerter völkischer und somit rassistischer und antisemitischer Haltungen. In diesem Sinne müssen Gedenkstätten antifaschistische Räume sein, also Orte der Rückversicherung und der Bestärkung für Menschen, die antifaschistisch eingestellt sind. Der konsequente Ausschluss rechter Positionen und Akteurinnen sowie Akteure gehört daher zum Selbstverständnis und zur Außendarstellung der Institutionen.«²²⁸

Auch die Kulturwissenschaftlerin Nora Sternfeld plädiert in ihrem Essay »Errungene Erinnerungen – Gedenkstätten als Kontaktzonen«

»für eine Geschichtsarbeit in geteilten Erinnerungsorten²²⁹ [...], die sich gleichermaßen als reflexiver Raum einer Auseinandersetzung versteht und sich antifaschistisch, antirassistisch und gegen Antisemitismus positioniert.«²³⁰

226 Ebd.

227 Ebd. S. 154.

228 Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen: Arbeitende Gedenkstätten – Gedenkstätten sind Arbeit. Der Arbeitskreis »Räume öffnen«. Eine Intervention. In: Gedenkstättenrundbrief 205 (2022), H. 03, S. 34–41. S. 40. Der AK besteht seit 2016 als loser Zusammenschluss von Akteur:innen, die im Bereich Erinnerungskulturen pädagogisch tätig sind.

229 Sternfeld versteht Gedenkstätten in Anlehnung an das postkoloniale Konzept der »geteilten Geschichten« als »geteilte Räume im doppelten Sinne«, als Räume also, die einerseits miteinander geteilt werden (»shared«), andererseits aber voneinander abgegrenzt sind (»divided«), vgl. Sternfeld, Nora: Errungene Erinnerungen. Gedenkstätten als Kontaktzonen. In: Allmeier, Daniela u.a. (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen. Bielefeld 2016, S. 77–96; Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. 2002, S. 9–49.

230 Sternfeld 2016. S. 94.

Denn Erinnerungskultur als Praxis umfasst »weniger einen Gegenstand, als vielmehr ein Verhältnis. Die erinnerungskulturellen Akteure verhandeln, konstruieren, negieren, fundieren Identitäten, sie positionieren sich selbst und andere.«²³¹ Dadurch, dass die Mitarbeiter:innen auf die hier beschriebene Weise demonstrativ (und) antifaschistisch handeln und sich physisch wie auch akustisch der Objekte und Räume *bemächtigen*, verteidigen sie die dort eingeschriebenen Werte und Bedeutungen. Dabei beziehen sie nicht nur im Sinne Nora Sternfelds selbst Position, sie setzen auch die Besucher:innen, die mit rechtsextremen Interessen in die Ausstellung kommen, wieder in ein adäquates Verhältnis zu den Räumen.

Zusammenfassung

Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum besuchen die EuG Wewelsburg mit einem äußerst selektiven Interesse, das in der Regel auf die sogenannte ›Schwarze Sonne‹ im ›Obergruppenführersaal‹, auf die ›Gruft‹ und auf den Ausstellungsteil über die SS begrenzt ist. Die Wegeführung durch die Gedenkstätte ist zwar prinzipiell vorgegeben, lässt aber auch Abweichungen zu, was von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gerne ausgenutzt wird. Dass es im Zusammenhang mit extrem rechten Aneignungsversuchen manchmal einer gezielten Abweichung bedarf – allerdings seitens derer, die die Wege ausgehandelt haben – wurde anhand mehrerer empirischer Beispiele illustriert. So reagieren die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte auf das einseitige Interesse mancher Besucher:innen, indem sie entweder demonstrativ die Route der Führung ändern, um extrem rechte Raumaneignungen zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern, oder indem sie die entsprechenden Räume und Objekte mit ihren Besucher:innengruppen (akustisch und/oder physisch) selbst besetzen. Ziel dieser intersubjektiven Praktiken ist es, die Räume und die ihnen eingeschriebenen Bedeutungen vor extrem rechter Aneignung zu schützen. Gleichzeitig werden die entsprechenden Besucher:innen wieder in ein adäquates Verhältnis zu den Räumen und ihren Semantiken gesetzt.

2.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen

In der Dauerausstellung der EuG Wewelsburg konnten wir uns mit strategischen Ästhetiken des Störens vertraut machen, an der Pforte wurden wir Zeug:innen von intersubjektiven Machtspielen um Sichtbarkeit und symbolische Raumbesetzung, um dann schließlich mittendrin zu stehen, in den antifaschistischen Räumen der Wewelsburg, deren Semantiken von den Mitarbeiter:innen leidenschaftlich verteidigt werden. Nichtsdestotrotz sind Wewelsburg und ›Schwarze Sonne‹ nach wie vor auch Erinnerungsorte der extremen Rechten. Sie dienen deren Akteur:innen als Ressourcen für kollektive Identitäten und alternative Geschichtserzählungen, die ihrerseits wiederum gegenwärtige rechtsextreme Narrative untermauern. Die

231 Pieper 2013. S. 198.

»inhaltliche Ausdeutung« der Wewelsburg, sie ist keineswegs abgeschlossen, »immer wieder tauchen neue Elemente auf, die in die nun etablierten Erzählstränge eingewoben werden«²³² – und auch ältere Elemente werden immer wieder neu aufgegriffen.²³³ Das Banner mit der Aufschrift »Wewelsburg setzt Zeichen gegen rechts« etwa, das im letzten Teil der Ausstellung (Wewelsburg nach 1945) hängt. Entstanden ist es, als im Januar 2002 Mitglieder Freier Kameradschaften in Wewelsburg und Paderborn Demonstrationen unter dem Motto »Ruhm und Ehre der Waffen-SS« angekündigt hatten. Wewelsburger Vereine, allen voran der Verein *Gedenktag 2. April in Wewelsburg*, riefen daraufhin zu einer Gegenkundgebung auf, ebenso das Paderborner Bündnis für Toleranz und Demokratie.²³⁴ Das Bundesverfassungsgericht untersagte schließlich die beiden rechtsextremen Aufmärsche »mit dem Hinweis auf die historische Bedeutung des Ortes«.²³⁵ Im März 2023 sprach ein Besucher der Gedenkstätte zwei Pförtnerinnen auf das Plakat an. Ob man das denn da hängen lassen wolle, fragte er in herausforderndem Tonfall. Als eine der Pförtnerinnen sich nach dem Grund seiner Frage erkundigte, führte er sinngemäß aus, dass das ja so nicht gehe, denn *rechts* sei eine Sache, *rechtsextrem* eine ganz andere. *Rechtsextrem* zu sein, das sei verboten, sagte er, aber *rechts* sei ja beispielsweise auch, wer die CDU wähle – das Banner stelle daher eine unzulässige politische Positionierung dar. Als ihm die Pförtnerin daraufhin einen Flyer der Gedenkstätte mitgeben wollte, damit er bei Bedarf die wissenschaftlichen Mitar-

232 Schlegelmilch/Raabe 2015. S. 96.

233 Um nachzuverfolgen, wie Wewelsburg und »Schwarze Sonne« auch heute noch fortlaufend auf mythisch-okkulte und rechts-esoterische Weise aufgeladen werden, genügt der regelmäßige Blick in die Sozialen Netzwerke. So postete etwa das russisch-ukrainische Model Valeria Lukyanova am 4. März 2023 auf ihrem Instagram-Account ein »Selfie« auf der »Schwarzen Sonne«. Im dazugehörigen Text bezieht sie sich per Hashtag auf die angebliche Urkraft »Vril«, siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account von Valeria Lukyanova, Post vom 4. März 2023, URL: <https://www.instagram.com/p/CpX5hEqoXKj/> (letzter Abruf: 30.09.2024). Der Begriff »Vril« geht auf die Ambitionen des sog. Wiener Zirkels zurück, ein Kreis von Nationalsozialisten, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs sozusagen rückwirkend eine esoterische Basis für den NS schaffen wollten. »Vril« bezeichnet demnach eine Art Urkraft, mithilfe derer Flugobjekte wie die sog. »Reichsflugscheiben« in ungeahnten Höhen unterwegs seien, gesteuert von (nationalsozialistischen) Eingeweihten, vgl. Huismann 2015. Die Analyse digitaler Praktiken und Diskurse kann in dieser Arbeit allerdings nur gestreift werden und bedarf einer eigenen, intensiven Forschung an anderer Stelle, siehe hierzu auch S. 247ff. dieser Arbeit.

234 Vgl. Büttner, Sonja/Bitterberg, Günter: Bürgerschaftliches Engagement verhindert rechtsextreme Demonstration in Wewelsburg und Paderborn. In: Gedenkstättenrundbrief 106 (2002), H. 03, S. 22–27.

235 Ebd. S. 24.

beiter:innen kontaktieren könnte, lachte der Mann auf und rief, bereits im Gehen begriffen: »Von Ihnen nehme ich gar nichts an!«²³⁶

Im fortwährenden Konkurrieren um Bedeutungen und (Geschichts-)Erzählungen ist die EuG Wewelsburg also nicht nur eine Ressource für die extreme Rechte, sie ist zugleich auch die Arena, in der die entsprechenden Deutungskämpfe ausgetragen werden. Die Ausstellung im ehemaligen Wachhaus, die Pforte und die Räume des Nordturms werden für die beteiligten Akteur:innen zur *Kontaktzone*. Der Begriff geht auf die beiden postkolonialen Theoretiker:innen Mary Louise Pratt und James Clifford zurück, insbesondere letzterer hat den Terminus für die Museumswissenschaften anschlussfähig gemacht.²³⁷ In den letzten Jahrzehnten ist die *contact zone* bzw. die *Kontaktzone* zu einem »Leitbegriff in der museumswissenschaftlichen Debatte um eine konzeptionelle Erneuerung und Erweiterung des Museums im Zeichen von Konsultation, Partizipation und Kollaboration« geworden.²³⁸ Folgt man der Kulturwissenschaftlerin Nora Sternfeld, beschreiben Pratt und Clifford »contact zones as social spaces, in which diverse social and cultural positions come into contact and have to coexist – more or less conflictually – and be negotiated«. ²³⁹ Jene Aushandlungen werden, so Sternfeld, immer von Machtasymmetrien begleitet, die beteiligten Akteur:innen agieren quasi in »geteilten Räumen im doppelten Sinn«, da sie zwar innerhalb desselben Raumes, aber aus unterschiedlichen Bedingungen heraus handeln.²⁴⁰ Aus der Perspektive der Kontaktzone wird nicht nur diese ungleiche Machtverteilung sichtbar, es konstituieren sich auch ganz neue, situative Machtpotenziale:

»For even though everyone within a contact zone is influenced by specific conditions and power relations [...], it becomes possible to envision a power of agency in theory and practice. This possibility of agency is available to all participants in a contact zone – albeit in different ways against the background of existing asym-

236 Vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 18.03.2023. Die beschriebene Szene trug sich im Rahmen einer Teilnehmenden Beobachtung in meinem Beisein zu.

237 Vgl. Clifford, James: Museums as Contact Zones. In: ders. (Hg.): Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century. Cambridge 1997, S. 188–219. Clifford bezieht sich in seinen Ausführungen wiederum auf die Sprach- und Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt, vgl. Pratt, Mary Louise: The Arts of the Contact Zone. In: Profession (1991), S. 33–40; Pratt, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. London 1992.

238 Sieber, Thomas: Erkundungen in der Kontaktzone – zur konstitutiven Konflikthaftigkeit von Museen und Ausstellungsinstitutionen. In: ders./Gau, Sönke/Sachs, Angeli (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven, Bd. 71, Edition Museum. Bielefeld 2024, S. 59–71. S. 60.

239 Sternfeld, Nora: Belonging to the Contact Zone. In: Lerman, Antony (Hg.): Do i Belong? Reflections from Europe. London 2017, S. 254–269. S. 258.

240 Vgl. Sternfeld 2016.

metries of power relations. Contact zones are thus power-charged spaces of agency.«²⁴¹

Während sich Mary Louise Pratt in ihrer Definition der Kontaktzone noch auf das Aufeinandertreffen von Subjekten konzentriert,²⁴² öffnet Clifford den Begriff bereits, wenn er schreibt, dass auch »the objects provoked [...] ongoing stories of struggle«.²⁴³ Versteht man Museen also mit Clifford als Kontaktzonen, wird deren Organisationsstruktur des Sammelns, Ausstellens und Vermittelns zu einer »ongoing historical, political, moral *relationship* – a power-charged set of exchanges, of push and pull«.²⁴⁴ Was Clifford hier schreibt, führt uns zurück zum Konzept der Affordanz.²⁴⁵ Nicht nur die Besucher:innen *provozieren*, etwa durch rechtsextremes Verhalten, sondern auch die Kurator:innen und sogar die Objekte selbst *pro-vocieren* im ursprünglichen Sinne des Wortes: Sie *rufen* etwas in den Besucher:innen *hervor*, was diese zur Interaktion oder zur Reaktion auffordert. Demzufolge lässt sich, so meine These, bereits das »Zwiegespräch« zwischen Subjekt und inszeniertem Objekt als Kontaktzone beschreiben, in der Machtverhältnisse ausgehandelt werden – wir erinnern uns an Rosmarie Beier-de Haans Formulierung vom Ende der »Herrschaft der Ausstellungsmacher über die Gegenstände«.²⁴⁶ Andere Kontaktzonen konstituieren sich über intersubjektive Praktiken, sie reichen von den Machtspielen zwischen Besucher:innen und Pförtner:innen bis zu den durch die pädagogischen Mitarbeiter:innen gelenkten Bewegungen der Besucher:innengruppen.

Was die analytische Nutzung des Kontaktzonenbegriffs angeht, bemängelt der Kulturwissenschaftler Thomas Sieber dessen Vagheit. Der Begriff bleibe in der

241 Sternfeld 2017. S. 259.

242 Pratt 1992. S. 6f. Dort bezeichnet sie den Begriff *contact zone* als »an attempt to invoke the spatial and temporal copresence of subjects previously separated [...], whose trajectories now intersect«.

243 Clifford 1997. S. 193.

244 Ebd. S. 192, Herv.i.O. Einen ähnlichen Ansatz haben die Forscher:innen des Projekts *Challenging Populist Truth-Making in Europe* (CHAPTER) gewählt, vgl. S. 28, Anm. 87. Ein Arbeitsbereich des Projekts befasste sich mit den Erfahrungen von Besucher:innen in den »affektiven Kontaktzonen« von Museen. »[M]useums are not only spaces in which »rational« knowledge is exchanged, but are also spaces in which »truths« are emotionally transmitted and the feeling of others encountered«, heißt es auf der Internetpräsenz des Projekts: »Adapting James Clifford's concept of the contact zone allows us to capture how museums constitute what we call »affective contact zones« and to understand their dynamics with particular regard to young adult visitors«, siehe Quellenverzeichnis: *Challenging Populist Truth-Making in Europe: About*, URL: <https://projectchapter.eu/About> (letzter Abruf: 17.05.2025); vgl. auch Leser/Bareither/Macdonald 2024.

245 Vgl. Bareither 2020a.

246 Vgl. S. 75, Anm. 159.

gegenwärtigen Forschung »oft etwas unterkomplex, widerspruchsfrei und konfliktlos«²⁴⁷ – an anderer Stelle spricht er gar von einer »Verklärung der Kontaktzone« in der jüngeren Rezeptionsgeschichte.²⁴⁸ Was Sieber damit meint, ist die häufig reproduzierte, idealisierte Vorstellung eines Sozial- und Diskursraumes, in dem nach respektvoller Annäherung ein Prozess des vermeintlich gleichberechtigten Austauschs beginnt, an dessen Ende im besten Fall der nachhaltige Abbau von Vorurteilen und Hierarchien steht. »Fragen nach der asymmetrischen Position der am Prozess beteiligten Akteur:innen, nach der ungleichen Verteilung von Ressourcen und Macht und nach den damit verbundenen Konflikten«, kritisiert Sieber, blieben in der Regel »unsichtbar«.²⁴⁹ Die vorliegende Arbeit begegnet der Gefahr von Verklärung und »Unsichtbarmachung«, indem sie die Konflikte (in) der Kontaktzone nicht nur sichtbar, sondern zum zentralen Gegenstand der Analyse macht. Denn mit Sternfeld und Clifford gesprochen sind Konflikte ein integraler Bestandteil aller Kontaktzonen:

»An encounter in unequal power relations obviously holds much potential for conflict. And these are not repressed in the term, but are instead an integral component. For Clifford, the contact zone – which he even refers to once as ›contact (conflict) zone«²⁵⁰ – thus enables an analysis of the museum as a place where conflicts have become sediments.«²⁵¹

Nora Sternfeld hat den Terminus der Kontaktzone im konkreten Zusammenhang mit Gedenkstätten bzw. NS-Erinnerungsorten weiterentwickelt. Insbesondere vor dem Hintergrund eines immer komplexer werdenden Erinnerungsdiskurses sei es »sinnvoll, Erinnerungsorte nicht mehr bloß als Orte nationaler Erinnerungskollektive zu begreifen, sondern als Kontaktzonen«.²⁵² Sternfeld plädiert in diesem Zusammenhang

»für die Anerkennung der Umkämpftheit von Erinnerung [...], um einen ebenso reflexiven wie aktiven Ansatz zu finden, bei dem Gedenkstätten als Kontaktzonen verstanden werden, in denen unterschiedliche, durchaus widersprüchliche Erinnerungen aufeinandertreffen«.²⁵³

247 Sieber 2024. S. 66.

248 Vgl. ebd. S. 64ff.

249 Ebd. S. 66.

250 Clifford 1997. S. 207.

251 Sternfeld 2017. S. 260.

252 Sternfeld 2016. S. 82.

253 Ebd. S. 79.

NS-Erinnerungsorte als Kontaktzonen sind demnach nicht nur machtvoll Räume, sondern auch »organic structures, in which different social struggles are reflected as ongoing processes of fighting for the power of interpretation«. ²⁵⁴ Mit anderen Worten: NS-Erinnerungsorte sind umkämpfte Räume, in denen im Rahmen raumorganisierender, intersubjektiver und diskursiver Praktiken fortwährend konfliktbasierte Kontaktzonen konstituiert werden. Folgt man Chantal Mouffe, bräuchten die zugrundeliegenden Konflikte bzw. die konfligierenden Parteien aber zumindest einen minimalen Konsens, damit der Konflikt auf produktive Weise ausgetragen werden kann. ²⁵⁵ Im Kontext extrem rechter Aneignungsversuche an NS-Erinnerungsorten ist jedoch genau dieser minimale Konsens zwischen den verschiedenen Akteur:innen nicht immer vorhanden – was dann als Argument dafür dienen kann, bestimmte Akteur:innen fortan aus der gemeinsam konstituierten Kontaktzone auszuschließen. Ist das Führen eines Konflikts jedoch auf *agonistischer* Basis möglich, dann kann ein NS-Erinnerungsort als produktiver Aushandlungsraum verstanden werden, »which is based on conflict – but on conflict that is also domesticated – and is suffused with concrete, assertive, but not immutable power relationships«. ²⁵⁶

Die erste Studie der vorliegenden Arbeit konnte bereits zeigen, dass Menschen, die an NS-Erinnerungsorten arbeiten, über ein umfangreiches (explizites wie auch implizites) Wissen und über ausreichend Handlungsmacht verfügen müssen. Nur so können sie in jenen konfliktbasierten Kontaktzonen bestehen. Doch um die Dynamiken im Umgang mit extrem rechter Raumanneignung an NS-Erinnerungsorten besser verstehen zu können, müssen wir möglichst viele Perspektiven einnehmen – die der konfliktbasierten Kontaktzonen ist nur eine davon. Als analytische Orientierungshilfe wird uns die Raumtriade von Johanna Rolshoven (vgl. Kapitel 1) auch in den zwei folgenden Studien begleiten. Während in der EuG Wewelsburg der gebaute Raum im Mittelpunkt der Betrachtung stand, wird es in der nun folgenden Analyse (Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen) der Repräsentationsraum und in der dritten und letzten Untersuchung (Dokumentation Obersalzberg) der erlebte Raum sein. Die dadurch vorgenommene Differenzierung der NS-Erinnerungsorte in konfliktbasierte Kontaktzonen, diskursive Sphären und gegenhegemoniale Räume soll jedoch keinesfalls als starre, trennscharfe Kategorisierung verstanden werden. Ganz im Gegenteil, NS-Erinnerungsorte sind immer *sowohl* konfliktbasierte Kontaktzonen *als auch* diskursive Sphären und *ebenso* gegenhegemoniale Räume.

254 Sternfeld 2017. S. 260.

255 Mouffe spricht hier von *Agonismus* und *Antagonismus*. Während der Antagonismus keinerlei gemeinsame Basis erkennen lässt, wird in agonistisch geführten Konflikten die Position des Gegners zumindest als legitim angesehen, vgl. Sternfeld 2016; Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M. 2007.

256 Sternfeld 2017. S. 263.

Die hier untersuchten Orte dienen lediglich als Beispiele, anhand derer die verschiedenen Facetten von NS-Erinnerungsorten im Kontext extrem rechter Raumanweisungen möglichst dicht und nachvollziehbar beschrieben werden können.